

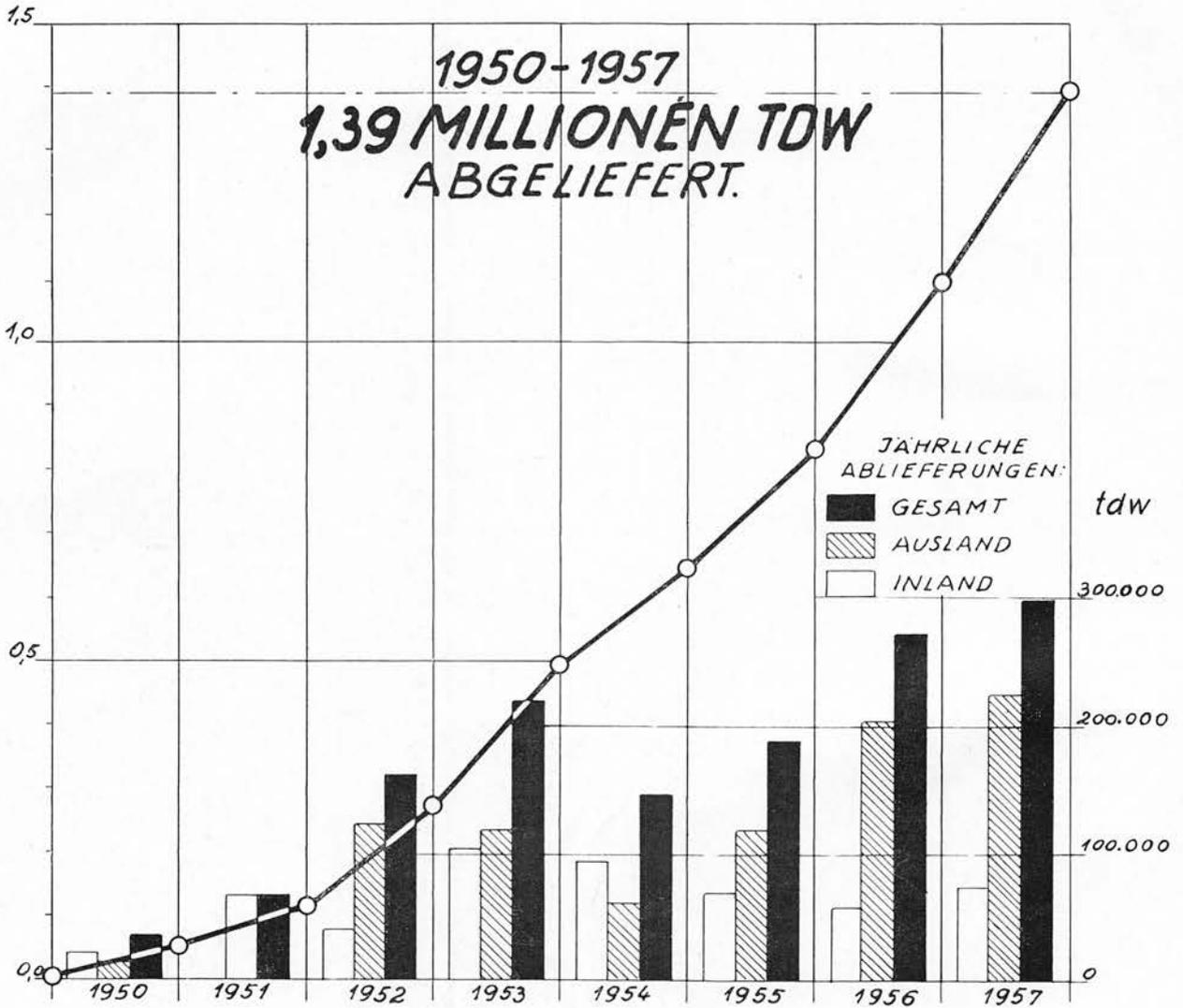
Unsere Jahresleistung 1957:
15 Stapelläufe mit 308783 tdw
15 Ablieferungen mit 298 201 tdw

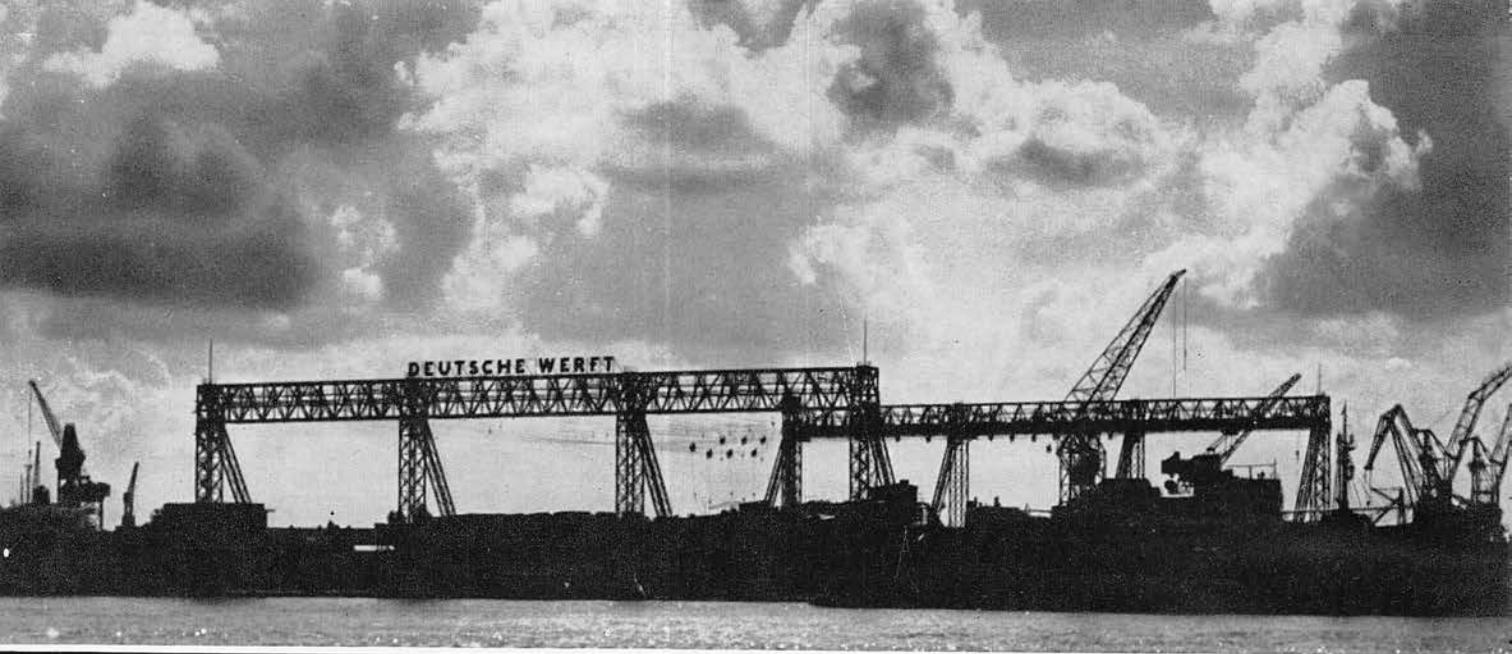
18. Jahrgang · Nr. 1 · 30. Januar 1958



WERKZEITUNG DEUTSCHE WERFT

Gesamt-
Ablieferungen
in Millionen tdw





WERKZEITUNG DEUTSCHE WERFT

18. Jahrgang · Nr. 1 · 30. Januar 1958

Rekordzahlen im Schiffbau 1957

Die Fach- und Tagespresse hat in den letzten Wochen Zahlen über die im Jahre 1957 von den großen deutschen Werften zur Ablieferung gebrachte und vom Stapel gelaufene Neubautonnage veröffentlicht.

Nach übereinstimmender Meldung steht auch für das Jahr 1957 die Deutsche Werft — Hamburg mit

15 Ablieferungen mit 298 201 tdw = 162 030 BRT und

15 Stapelläufen mit 308 783 tdw = 149 568 BRT

an der Spitze der deutschen Werften.

Eine Übersicht über die in den Nachkriegsjahren 1950—1957 von der Deutschen Werft zur Ablieferung gebrachte Tonnage zeigt das nebenstehende Diagramm.

Für die DW bedeuten die vorgenannten Ziffern die größte Jahresleistung seit ihrem Bestehen.

An dieser Spitzenleistung würde sich für die DW auch nichts ändern, wenn der Streik, auf den sich die schleswig-holsteinischen Werften entschuldigend beziehen, in diesem Teil des deutschen Wirtschaftsgebietes Anfang 1957 nicht stattgefunden haben würde. Eine Zusammenstellung der einzelnen Werftleistungen für die im Jahre 1957 erreichte Jahrestonnage nach Zahl der zur Ablieferung gebrachten Schiffe und Tragfähigkeit zeigt die folgende Aufstellung:

Deutsche Werft, Hamburg	15 Schiffe mit 298 201 tdw
Kieler Howaldtwerke	15 Schiffe mit 217 024 tdw
A.G. Weser, Bremen	10 Schiffe mit 157 678 tdw

Nordsee-Werke, Emden	11 Schiffe mit 147 900 tdw
Howaldtwerke Hamburg	10 Schiffe mit 139 000 tdw
Lübecker Flenderwerke	10 Schiffe mit 115 000 tdw
Bremer Vulkan	8 Schiffe mit 96 582 tdw
AG Weser, Seebeck	16 Schiffe mit 78 568 tdw
Flensburger Schiffbauges.	6 Schiffe mit 71 000 tdw
Blohm & Voss, Hamburg	6 Schiffe mit 68 000 tdw
H. C. Stülcken, Hamburg	8 Schiffe mit 48 000 tdw
Ottensener Eisenwerke	13 Schiffe mit 31 000 tdw

(Diese Zahlen sind entnommen der „Welt“, Nr. 303, vom 31. 12. 57)

Wirft man einen Blick auf die im Jahre 1956 fertiggestellte Weltschiffstonnage, die heute mehr als 110 Mill. BRT beträgt, so zeigt sich, daß erstmalig Japan mit einer abgelieferten Tonnage von 1,75 Mill. BRT vor Großbritannien mit 1,38 Mill. t führt, während Westdeutschland mit 1,00 Mill. BRT erst an dritter Stelle steht; danach kommen die Niederlande, Frankreich, Schweden, Italien usw.

Die heute in den einzelnen Ländern in Auftrag befindliche Tonnage von mehr als 8 Mill. BRT, die in den Jahren 1958—1963 zur Ablieferung vorgesehen ist, wird bis zur endgültigen Ablieferung noch starkem Wechsel unterworfen sein, da fast täglich Meldungen vorliegen, daß Aufträge auf einzelne Schiffe oder ganze Gruppen, besonders von großen Tankern und Erzschiffen, annulliert oder zeitweise sistiert werden, während gleichzeitig Hunderte von Tankern in den letzten Wochen aus Mangel an Frachten aufgelegt worden sind. Durch den un-



Spitzenleistungen der DW im Jahre 1957:

Links:

*4 Motorschiffe vom „Har Gilboa“-Typ
15 150 tdw; 5300 PSe; 14,5 kn*

Unten:

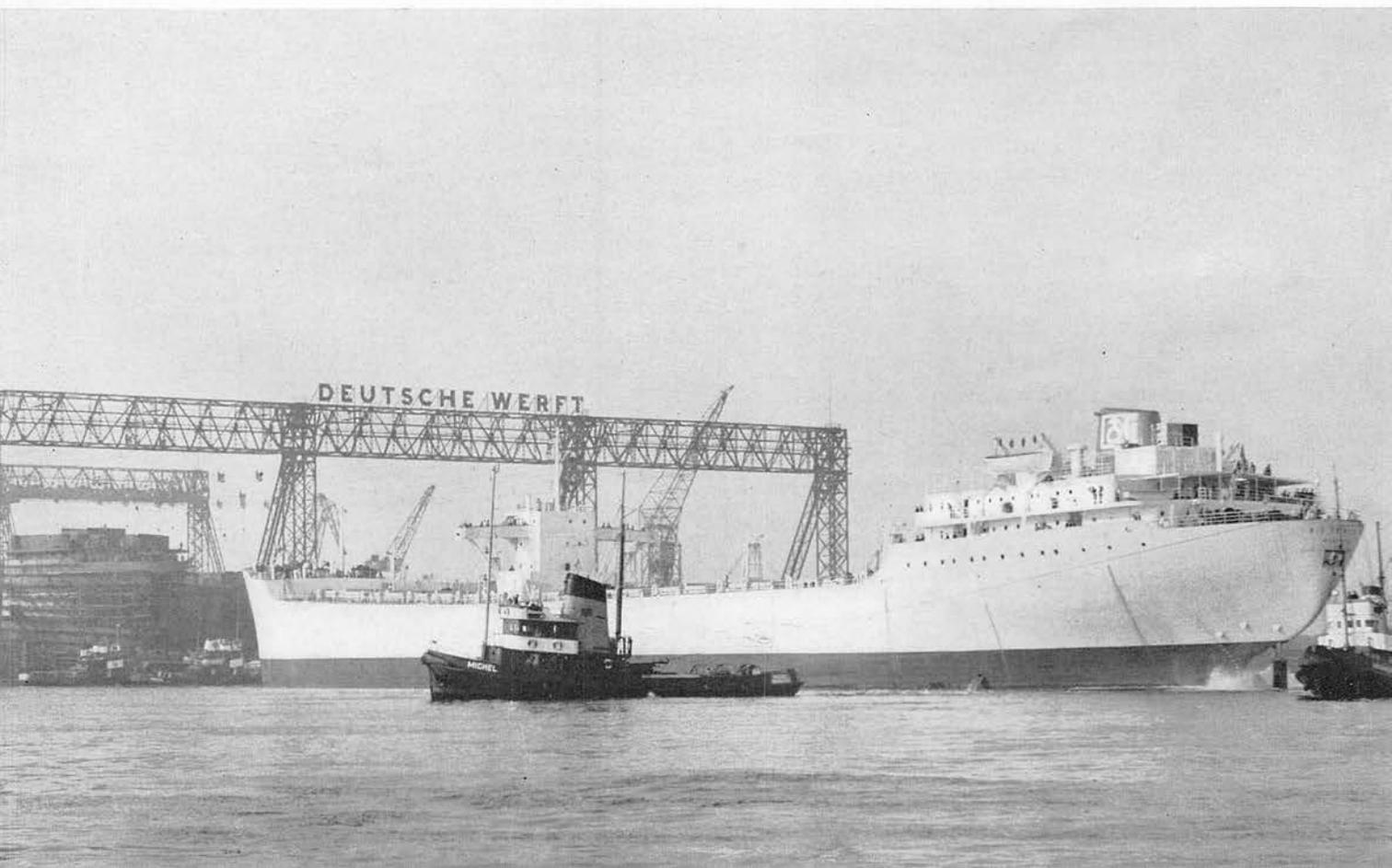
*4 Erz-Turbinenschiffe der „Rio-Klasse“
36 100 tdw; 9000 WPS; 13,5 kn*

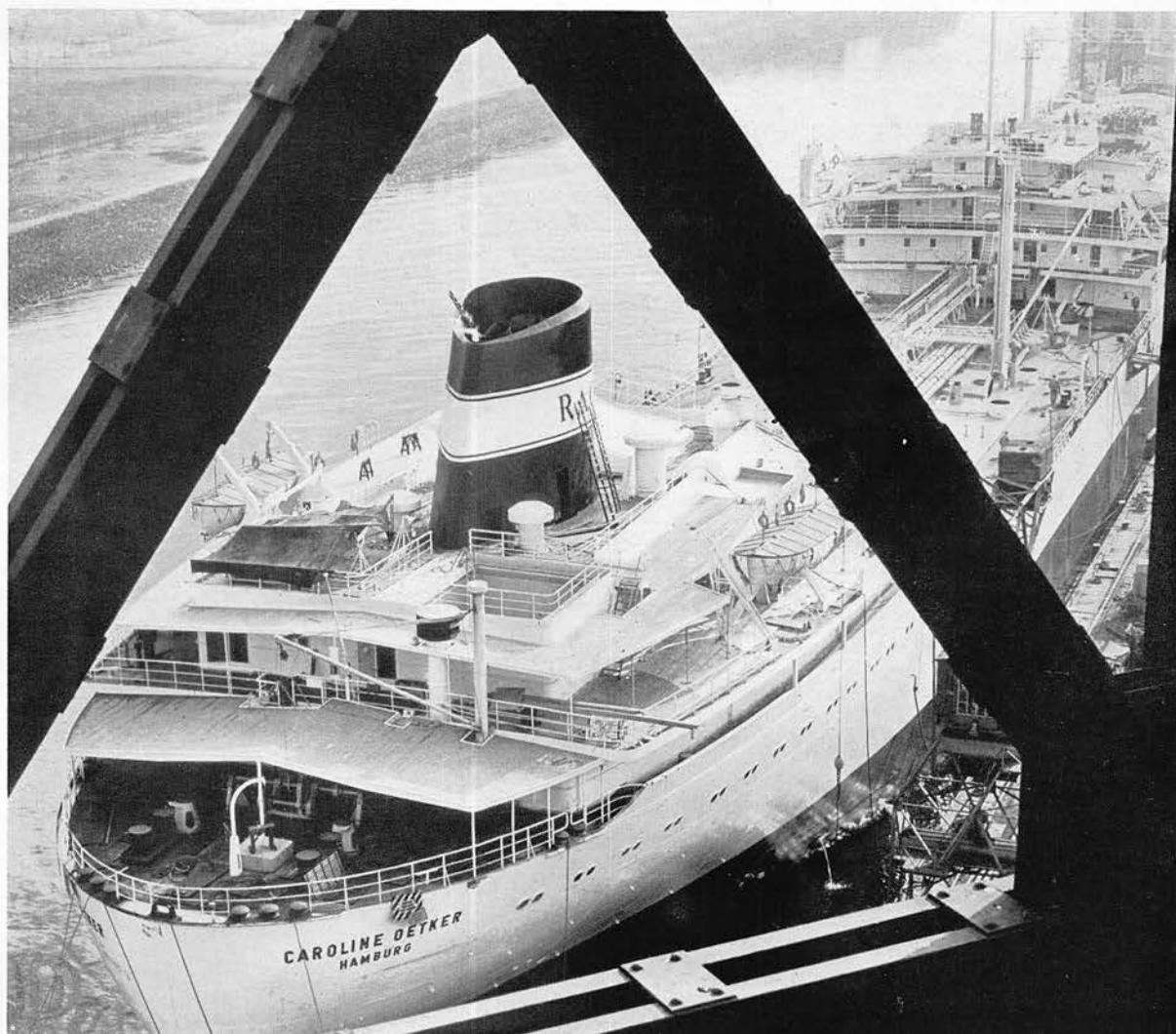
Rechts oben:

*2 Fahrgastschiffe vom Typ „Jerusalem“
10 000 BRT; 11 000 WPS; 20 kn*

Rechts unten:

*Turb.-Supertanker „Caroline Oetker“
32 500 tdw; 15 000 WPS; 16,5 kn*





gewöhnlich starken Fall der Frachtraten für Tanker und Trockenladungsschiffe — besonders in der Kohleschiffahrt, in der die Raten von 120/— Sh. Anfang 1957 auf unter 20/—Sh. im Laufe der letzten Monate für die Fahrt von Hampton-Roads nach Nordwesteuropa gefallen sind — werden auch die Werften für die nächste Zeit damit rechnen müssen, daß ihre vorliegenden Auftragsbestände gewisse Beschränkungen erfahren werden.

Von der Gesamt-Weltschiffstonnage von 110 Mill. BRT Ende 1957 betrug der Anteil der deutschen Handelsflotte erst wieder 3,605 Mill. BRT gegenüber 4,492 bei Ausbruch des 2. Weltkrieges.

Die von den deutschen Werften fertiggestellte Tonnage von 1,0 Mill. BRT im Jahre 1956, hat eine Steigerung auf rund 1,1 Mill. BRT im letzten Jahre erfahren, während für das laufende Jahr 1958 wahrscheinlich mit einem gewissen Rückgang gerechnet werden muß, da die von den deutschen Reedern im Augenblick in Auftrag gegebene Neubautonnage von 1,2 Mill. BRT sich auf einen Ablieferungszeitraum bis in die Jahre 1962/63 erstreckt. Zu beachten bleibt hierbei, daß die Finanzierung der Schiffsneubauten für die deutschen Reedereien noch in gewissem Umfange problematisch bleibt, da diese nicht wie die ausländischen Reeder zur Sicherstellung einer wirtschaftlichen Betriebsführung auf die „billigen, fremden Flaggen“ ausweichen können.

Bei der augenblicklichen Lage auf dem Weltfrachtenmarkt will es wenig bedeuten, daß eine große Zahl der Werften glaubt, sich erheblicher Auftragsbestände rühmen zu können und diese als eine Sicherung für eine zufriedenstellende Beschäftigungslage während der nächsten Jahre betrachtet, da sehr wahrscheinlich die Mehrzahl der Werften mit einer Rückstellung bzw. Annullierung eines großen Teils dieser Aufträge rechnen muß, wenn nicht in sehr naher Zeit eine grundlegende Änderung der allgemeinen Wirtschaftslage eintritt. Die Hochkonjunktur der Nachkriegszeit ist mit dem Jahre 1957 endgültig vorüber.

Die DW ist sich dieser Sachlage seit nahezu Jahresfrist durchaus bewußt und ist daher schon im letzten Jahre

dazu übergegangen, ihren Auftragsbestand nicht weiter zu erhöhen und sich einer selbst gewählten Zurückhaltung zu befleißigen, um die Risiken, wie sie zur Zeit die großen Auftragsbestände einschließen, nicht unnötig zu erhöhen. Die DW gehört heute wahrscheinlich zu den wenigen Werften, die im Jahre 1957, trotz vorliegender großer Möglichkeiten, keine Steigerung ihres Auftragsbestandes zu verzeichnen haben.

Der augenblickliche Zustand, daß zwischen Vertragschluß von Schiffsneubauten und der Ablieferung Zeiträume von 5 bis 6 Jahren liegen, ist wenig sinnvoll. Er bleibt auch beim Vorliegen von Gleitklauseln spekulativ in bezug auf die das Bauobjekt belastenden Materialien, Löhne und Generalien, während es das Ziel sein sollte, wieder, wie in der Vorkriegszeit, weitestmöglich zu unbedingten Festpreisen zu kommen. Diese Absicht zu verwirklichen, wird sich aber nur ermöglichen lassen, wenn es gelingt, wieder zu langfristigen Tarifverträgen zu kommen, die gleichzeitig eine Sicherung entsprechender Arbeitsleistung für die jeweils vereinbarte Arbeitszeit einschließen müssen. Dauernd Lohnerhöhungen zu fordern bei gleichzeitiger Herabsetzung der Arbeitszeit und ohne die Garantie einer entsprechenden Arbeitsleistung sind Utopien, die in kommenden Tarifverhandlungen nicht mehr vertreten werden sollten.

Die DW tritt in das anlaufende Jahr 1958 mit einem Auftragsbestand ein, der ihr für längere Zeit volle Arbeitsmöglichkeit sichert. Die den vorliegenden Aufträgen zugrunde liegenden Vertragsbedingungen im Verein mit den von der Betriebsleitung bereitgestellten Mitteln und in Angriff genommenen Neuanlagen und Einrichtungen für eine teilweise Automatisierung der Fertigung sowie die Beschaffung neuzeitlicher Betriebseinrichtungen lassen erhoffen, daß die vorliegenden Aufträge termingerecht und ohne allzu große Risiken abgewickelt werden können. Voraussetzung für die Erreichung dieses Zieles wird aber bleiben, daß auch die gesamte Belegschaft der DW unter voller Ausnutzung der Arbeitszeit ihr ganzes Können für die Durchführung dieser Aufgabe, die in erster Linie in ihrem Interesse liegt, einsetzt.

WEHS.

Was die nächsten Wochen bringen sollen:

H heute, am 30. Januar 1958, findet der Stapellauf des Frachtmotorschiffes Bau-Nr. 708 (10810 t) für den norwegischen Reeder Wilhelm Wilhelmsen statt. Am 11. Februar 1958 wird der Stapellauf des Vorschiffes Bau-Nr. 730 (13 000 tdw), eines Bauxit-Transporters von 36 100 t für die Reederei Sequoia, vorgenommen werden.

Am 12. Februar 1958 wird der Erzfrachter „Rio Grande“ (36 100 t) seine mehrtägige Ablieferungs-Probefahrt antreten. Das Schiff wurde für die Transworld Carriers, Inc., Panama, gebaut.

Weihnachtsfeier der DW-Lehrlinge

Man kann über vorweihnachtliche Feiern verschiedener Meinung sein; die bei der DW seit langem geübte Gepflogenheit einer Lehrlingsweihnachtsfeier hat auch in diesem Jahr viel Freude ausgelöst. Die mit Weihnachtsgaben buntgedeckten Tische und unsere Lehrlingsmusikgruppe unter der Leitung von Robert Pfeiffer gaben den festlichen Rahmen. Ingenieur Müller, der Lehrlingsvater, begrüßte die Lehrlinge und alle, die an der Lehrlingsausbildung beteiligt sind. Sein Lob für seine Lehrlinge wurde von ihm ein wenig eingeschränkt durch eine Ermahnung der Säumigen und durch den Hinweis, daß leider auch einige Lehrlinge entlassen werden mußten. Aus seinem Munde hörten wir dann auch etwas über die Zahl der Lehrlinge im Zeitraum von 1947 bis heute. Es wurde gewiß mit Erstaunen festgestellt, daß die DW-Lehrabteilung heute ein großer Betrieb geworden ist. 1947 waren es etwa 180 Lehrlinge, im Frühjahr 1958 werden es 420 Lehrlinge sein. Den größten Anteil daran haben die Schiffbauer-Lehrlinge und natürlich die Maschinenschlosser-Lehrlinge. Schiffbauer-Lehrlinge hatten wir 1947 ganze acht; mit den Neueinstellungen Ostern 1958 werden es insgesamt 90 sein!

Dann erfuhren wir etwas über die Weihnachtsarbeiten unserer Lehrlinge. Es waren viele und nette Dinge, die unsere Lehrlinge in den drei Tagen, die ihnen die Betriebsleitung, wie jedes Jahr, dafür bewilligte, angefertigt haben. Manche Mutter mag sich darüber mehr gefreut haben als über ein teures Geschenk. Dann ein Lob für die besten Zwischenprüfungen; darunter eine technische Zeichnerin, die Ing. Müller unter allgemeinem Schmunzeln Dir. Gräber vorstellte.

Direktor Gräber blendete in seiner Ansprache einmal zurück auf das Jahr 1947. Die DW bekam damals von



Schweden ein wenig Mehl, Fett und Zucker, und daraus wurden Weihnachtskuchen für unsere Kinder gebacken. Bei allen Geschenken, die wir heute bekommen und die der Zeit entsprechend meistens gar nicht so klein ausfallen, darf auch nicht vergessen werden, daß unsere Arbeit und unsere Technik dies möglich machen. Er ermahnte die Lehrlinge, sich der Technik zu verschreiben, die mit den Massengütern erst den höheren Lebensstandard schafft. Er schloß mit den Worten: „Darum lernet und rafft, was ihr an Wissen bei uns erwerben könnt. Eure Lehrausbildung ist die einzige Zeit, in welcher sich eure Ziele mit denen eurer Vorgesetzten restlos decken!“

Anschließend sprach Herr Kuchta vom Betriebsrat. Er entbot den Lehrlingen die besten Weihnachtswünsche der erwachsenen Belegschaft.

Zum Abschluß nahm Ingenieur Müller Gelegenheit, allen Auszubildenden, die sich um die Ausbildung des Nachwuchses gekümmert haben, den Dank der Betriebsleitung auszusprechen.

Mit einem Dank an alle, die geholfen haben, die Feier nett zu gestalten, besonders an Herrn Pfeiffer, schloß mit dem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied „O du fröhliche“ diese nette Feierstunde.

Einer, dem es sehr gut gefallen hat





Abschied von der Werft



Mit Ablauf des Jahres 1957 sind wieder mehrere unserer langjährigen Mitarbeiter aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden. Sie haben damit ihren Arbeitsplatz in unserer Mitte aufgegeben, um nun in den verdienten Ruhestand zu treten.

Jedem steht dieser Übergang einmal bevor und jeder weiß das auch. Trotzdem ist es immer wieder eine erhebliche Umstellung für den, der es gewöhnt war, seine beruflichen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, eines Tages so sehr viel Zeit zu haben. Wir wollen unseren alten Mitarbeitern, die wir nachstehend in der Reihenfolge ihres Dienst Eintritts bei der DW würdigen wollen, wünschen, daß sie sich rechtzeitig ein Steckpferd zugelegt haben, das sie nun kräftig tummeln können.

Unter denen, die am 31. Dezember 1957 bei uns ausgeschieden sind, ist auch Wilhelm Matthiesen. Wohl jeder von uns kennt ihn. Er ist schon am 11. 11. 1918 zu uns in den Betrieb gekommen. Es gelang ihm sehr schnell, das Vertrauen seiner Kollegen zu erwerben, so daß er Vorsitzender des Betriebsrats wurde. 1935 kam er zunächst als Krankenbesucher zu unserer Betriebskrankenkasse. Sehr bald wurde er als Angestellter der BKK übernommen, um schließlich im Jahre 1941 ihr stellv. Geschäftsführer zu werden.

Wilhelm Matthiesen hat seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der guten Sache gestellt. Landauf und landab ist er infolge seiner umfassenden Tätigkeit auch im Betriebskrankenkassenverband bekannt. Jeder schätzte sein Wissen und seine Kenntnisse.

Ihm war vergönnt, was wenige erleben: Noch als 80jähriger war er in unserer Betriebskrankenkasse tätig. Jetzt hat er sich von der Arbeit zurückgezogen und will sich darauf beschränken, sein Häuschen und seinen Garten zu pflegen und sich um seine Kinder und Enkelkinder zu kümmern. Alle guten Wünsche der DW und ihrer Belegschaft begleiten ihn auf seinen weiteren Lebensweg.

Der kaufmännische Angestellte Ludwig Immanuel hat uns ebenfalls verlassen. Er ist wie Wilhelm Matthiesen schon im November 1918 zu uns gekommen. Zunächst war er Platzarbeiter, dann kam er als Arbeiter ins Magazin. Er hat diese Tätigkeit aufgenommen, weil in der damaligen Zeit in seinem erlernten Beruf als Kaufmann Arbeit nicht zu finden war. Schon im Juni 1919 wurde er aber als kaufmännischer Angestellter ins Angestelltenverhältnis übernommen. 1940 wurde er stellv. Bürovorsteher unserer Magazinverwaltung.

Am 14. November 1918 kam der Vorarbeiter Gustav Meyer zur DW. Er hat in der Zimmerei gearbeitet. Von Juni 1935 bis zum Jahre 1946 war er Meister in der Zimmerei. Dann mußte er aus zeitbedingten Gründen seine Stellung als Meister aufgeben. Er war dann bis zu seinem Ausscheiden am 31. 12. 1957 als Vorarbeiter bei uns. In den fast 40 Jahren seiner Tätigkeit hat sich Gustav Meyer immer bewährt. Er war ein guter Handwerker vom alten Schlag.



Am 1. Juni 1919 war der Leiter unserer Poststelle Willi L ü d e r s zu uns gekommen. Herr Lüders war vor dem ersten Weltkriege beim Germanischen Lloyd gewesen. Während des Krieges hat er als Soldat zeitweise beim stellv. Generalkommando die Poststelle geleitet, so daß er für seine Tätigkeit bei uns die besten Voraussetzungen mitbrachte. Er hat still, fleißig und gewissenhaft seine Pflicht bis zu seinem Ausscheiden am 31. 12. 1957 erfüllt.

Am 1. September 1919 kam unser Prokurist Otto Schlüter als Holzeinkäufer zu uns. Im Laufe der Jahre ist sein Tätigkeitsbereich seinen Fähigkeiten entsprechend immer mehr ausgeweitet worden. Neben dem Holzeinkauf hat er die Versicherungsabteilung und die gesamte Einkaufsabteilung geleitet. Der Vorstand hat ihm mit Recht volles Vertrauen geschenkt und ihm zunächst Handlungsvollmacht verliehen und später auch Prokura erteilt. Herr Schlüter hat sich alle Zeit durch gewissenhaftes Abwägen und sparsame Wirtschaftsführung ausgezeichnet. Es wird nicht leicht sein, ihn zu ersetzen.

Der Konstrukteur Erwin Trilcke wurde am 1. Juni 1920 als Konstrukteur im Rohrplanbau eingestellt. Er hat über 37 Jahre hindurch bewiesen, daß er ein guter und erfolgreicher Mitarbeiter war. Stets war er bereit, sein Wissen und Können den Jüngeren zu vermitteln, denen er ein guter Lehrmeister war.

Am 8. Juni 1921 kam Werkmeister August Kriehn zu uns. Bis zum Jahre 1951 war er Vorarbeiter. Dann wurde er Meister. Ihm unterstanden die Bohrer, Stemmer, Probierer und Schiffsreiner des Betriebes Reiherstieg. Auch er war ein zuverlässiger Mitarbeiter. In den letzten Jahren litt er unter den Folgen eines Unfalles. Wir hoffen, daß Meister Kriehn noch viele Jahre sich seines Ruhestandes erfreuen kann.

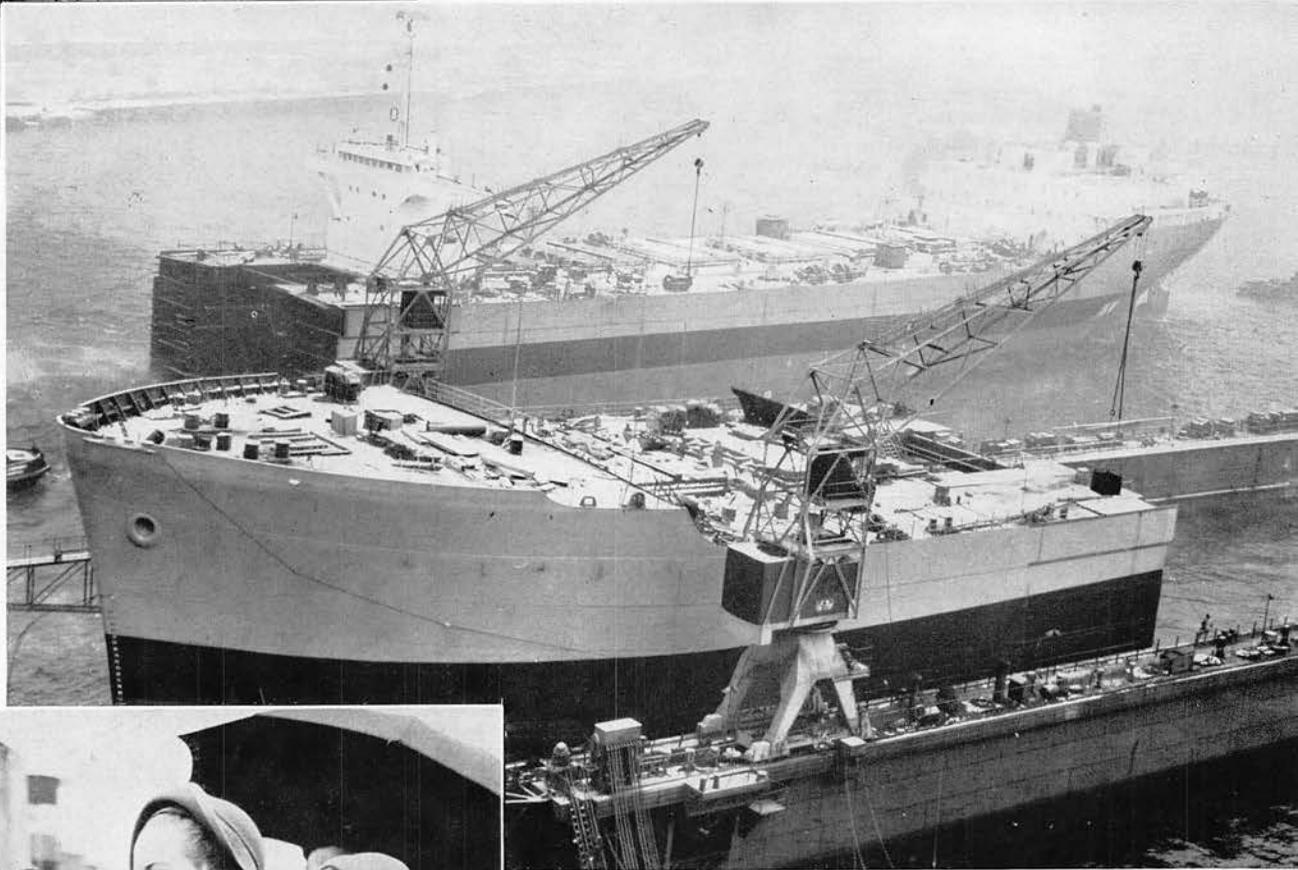
Der kaufmännische Angestellte Paul Steincke trat im Mai 1924 zunächst als Werkstattsschreiber bei uns ein. Im Juni 1940 wurde er als Angestellter in das Lohnbüro übernommen. 1947 mußte er vorübergehend auf Weisung der Militärregierung ausscheiden. Er kam aber bald wieder mit seinen alten Rechten ins Lohnbüro zurück.

Allen diesen Mitarbeitern aus der Anfangszeit unserer DW hat Dr. Scholz in Anerkennung ihrer hervorragenden Leistungen zum Abschied die goldene Ehrennadel der DW angeheftet und ihnen im Namen der Betriebsleitung und der Belegschaft Dank und alle guten Wünsche für ihren ferneren Lebensweg ausgesprochen.

Unser Buchbinder Georg Goldbach hat uns am 31. 12. 1957 verlassen, um in den Ruhestand zu treten. Er war im Juni 1936 zu uns gekommen. Im Dezember 1939 wurde er ins Angestelltenverhältnis übernommen. 20 Jahre lang hat er die Buchbinderei geleitet. Er hat als Handwerker vom guten alten Schlag jede Arbeit mit gleichbleibender Gründlichkeit und Sorgfalt erledigt. In unserer Bücherei werden Zeugen seiner handwerklichen Kunst noch lange die Erinnerung an ihn wachhalten.

Auch ihm dankte unser Vorstand für seine vorzügliche Mitarbeit und wünschte ihm alles Gute für die Zukunft.





Die letzten Wochen:

Oben:

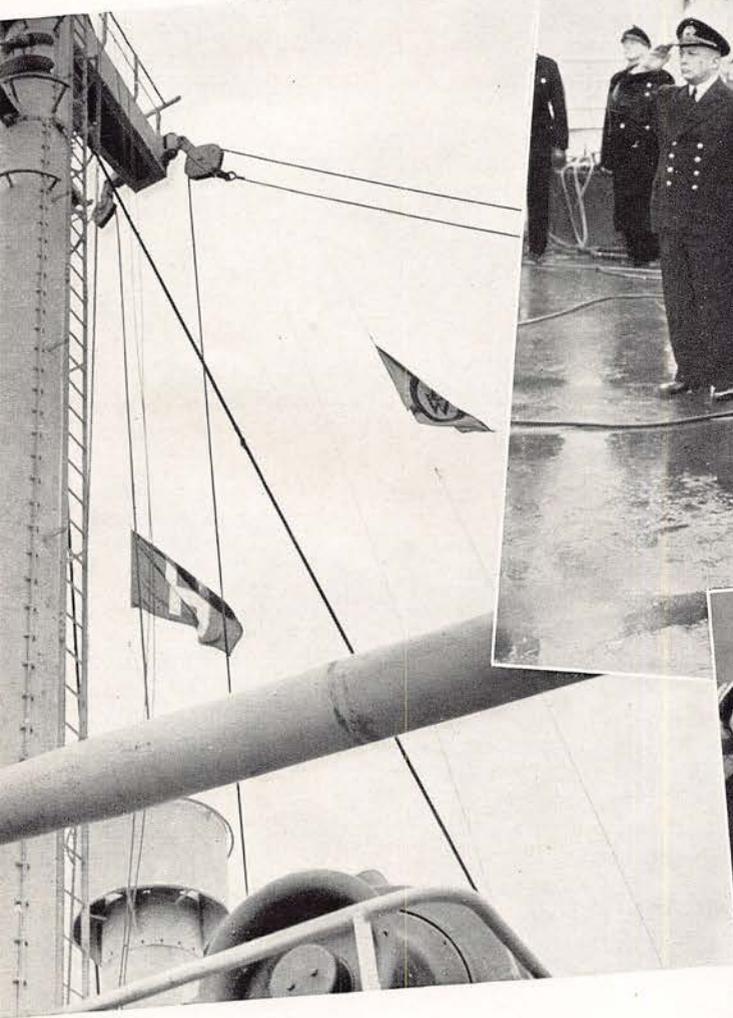
Auch im letzten Jahr fand wieder eine Weihnachtsvorstellung für unsere DW-Kinder statt.

Mitte:

Das 36 100 tdtw große Erzschiff „Rio Grande“ wird zum Zusammenbau ins Dock gebracht.

Unten:

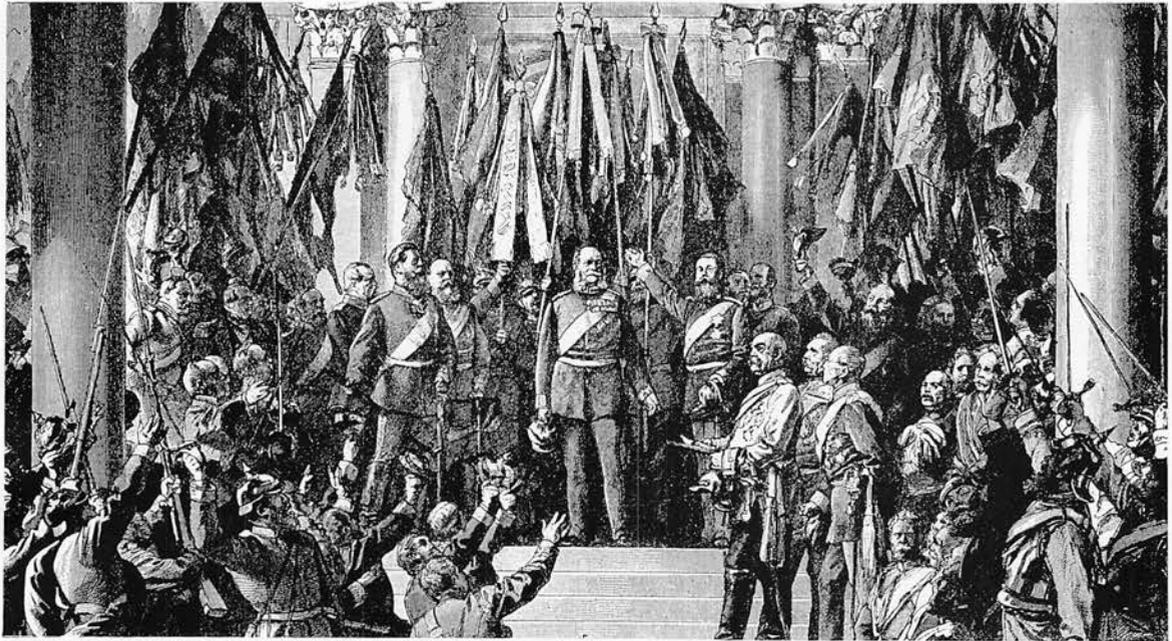
Dr. Scholz begrüßt die Taufpatin Mrs. William H. McGrath



Oben:
Übergabe des Motorschiffes „Johannes Russ“

Mitte:
Flaggenwechsel auf der „Hornstern“

Unten:
Frau Eiliner Boden war Taufpatin des Motorschiffes
„Havelland“



In Versailles am 18. Januar 1871

Immer diese Erinnerungen!

Was geht's uns an, was vor 87 Jahren gewesen ist! Für uns beginnt die Weltgeschichte am 21. Juni 1948, bestenfalls am 8. Mai 1945. Alles was vorher war, war nichts und braucht daher auch nicht mehr erwähnt zu werden. Der 21. Juni 1948 ist ein besonders schönes Erinnerungsdatum, weil an diesem Tage die so begehrte D-Mark das Licht der Welt erblickte. Für uns genügt es, daß wir irgendwelche Zeitungen, natürlich auch Illustrierte, lesen und daraus alles Wissenswerte entnehmen.

Natürlich kann man sich über das, was wissenswert ist und was nicht, lange streiten. Da unsere Zeitungen und Illustrierten „gehen“, spricht manches dafür, daß sie tatsächlich ausreichend sind. Andererseits werden die Herausgeber dieser Blätter selbst kaum bestreiten, daß es außerhalb ihrer Spalten auch noch Wissenswertes gibt. Auf jeden Fall sollte es uns zum Nachdenken veranlassen, daß andere Völker immer wieder einmal zurückschauen, um sich zu vergewissern, ob sie noch auf dem richtigen Wege sind. So feiern die Amerikaner ihren Unabhängigkeitstag, die Franzosen feiern die Erstürmung der Bastille. In England ist der Trafalgartag Gedenktag. Mit dieser Aufzählung soll es genügen. Erwähnen möchte ich nur noch, daß alle Ereignisse, die den erwähnten Feiertagen zugrunde liegen, wenigstens 150 Jahre alt sind.

Wir Deutschen leben in der mehr als üblen Lage, daß unser Vaterland in wenigstens zwei Teile geteilt ist, wobei die Ostgebiete und sonstige zeitweise nicht mehr zu uns gehörenden Teile gar nicht einmal mitgezählt sind. Trotzdem haben wir es nicht für nötig gehalten, uns des Tages zu erinnern, an dem das Deutsche Reich wieder gegründet worden ist, des 18. Januar 1871. Damals wurde im Schloß von Versailles der König von Preußen zum Deutschen Kaiser ausgerufen. An diesem Tage sind also

auf jeden Fall die Teile Deutschlands, die nach dem 1. Weltkriege noch zum Reiche gehörten, dabei gewesen. Vorher war das Deutsche Reich dem Ansturm der napoleonischen Heere zum Opfer gefallen.

Der 18. Januar war für die Gründung des neuen Reichs ausgewählt worden, weil früher am gleichen Tage — im Jahre 1701 — unter Friedrich I. Preußen Königreich geworden war.

Da in dem wiedergegründeten Deutschen Reich ohne Zweifel Preußen die Führung hatte, wollen wir uns getrost auch des 24. Januar, des Geburtstages Friedrich des Großen, erinnern. Der Tätigkeit dieses Königs und seines Vaters verdanken alle Deutschen sehr viel. Wir brauchen uns nur noch daran zu erinnern, daß unter Friedrich Wilhelm I. das Glockenspiel „Üb' immer Treu und Redlichkeit“ in einer Kirche zu Potsdam erklang. Aus dieser Zeit stammt die sprichwörtliche Sparsamkeit und Sauberkeit des Staates.

Aus diesen wenigen Randbemerkungen ist schon abzulesen, daß wir uns unserer Vergangenheit nicht zu schämen brauchen. Sie enthält auch eine ganze Menge Lehrreiches für unsere Zeit. Es sollte auch jeden Deutschen mit einigem Kummer erfüllen, wenn er feststellt, daß die Jugend in der Vergangenheit der anderen Völker bestens Bescheid weiß, vom Wissen über die Vergangenheit des eigenen Volkes aber leider nur mangelhaft unterrichtet wird.

Wenn wir uns schon des 27. Februar 1933 als des Tages des Reichstagsbrandes erinnern sollen, wie kürzlich vorgeschlagen wurde, kann man sich auch ruhig des Reichs erinnern, das diesen Reichstag geschaffen und damit „Dem Deutschen Volke“ das Recht verliehen hat, seine Angelegenheiten selbst zu bestimmen. Allers

Drum und Dran einer Probefahrt durch die Familien-Brille gesehen

Als ich eines Abends, am Anfang der ersten Adventswoche, mit der Nachricht ins Haus schneite, daß ich am 4. 12. die Probefahrt der „Har Tabor“ als Gast mitmachen sollte, begann diese Probefahrt eigentlich schon in diesem Moment, wenn auch vorerst im Gespräch zwischen meiner Frau, meinen beiden Töchtern und mir. Die erste Reaktion meiner Töchter: „Vati, da möchten wir direkt auch mit“, aber ich brummelte etwas davon, daß ein Frachter ja kein Truppentransporter sei; denn diese Ausmaße müsse er haben, wenn auch die Familienmitglieder noch an Probefahrten teilnehmen wollten. Dieses sahen sie ein, worauf mich dann die jüngere fragte, ob ich denn auch in der Kabine schlafe.

Bei einer Fahrtdauer von etwa 11 Stunden, warf ich ein, sei doch wohl an Schlafen nicht gedacht, aber wenn es sie beruhige, könne ich mich ja nach dem Essen eine Stunde hinlegen. Aus ihrem Gesicht war zu ersehen, daß von meinem Nimbus als „Eintagsseefahrer“ schon etlicher Putz abgebröckelt war. Meine Frau warf dazwischen ein „Dann brauche ich Dir also am Mittwoch kein Essen mitzugeben.“ Ich war mir nicht darüber klar, ob aus ihr die sparsame Hausfrau oder die um das leibliche Wohl ihres Mannes besorgte Frau sprach. Meine Töchter wollten nun wieder wissen, ob ich denn seefest wäre, worauf ich ihnen entgegnete, daß ich noch keine Gelegenheit gehabt hätte, dies festzustellen, jedenfalls wäre ich als Kind weder gern Karussell noch Luftschaukel gefahren, was wohl auf einen empfindlichen Magen hindeute, aber da die Probefahrt wohl kaum über Elbe 2 hinausgehen wird, dürfte wohl an Seekrankheit nicht zu denken sein. Nun wollte ich aber einmal zum Zuge kommen und fragte meine Rangen, ob sie denn wüßten, in welcher Reihenfolge die Feuerschiffe von der Elbe kommend liegen. Sie konnten die Frage zu meiner Zufriedenheit beantworten, so daß ich annehmen konnte, daß sie in Erdkunde in der Schule nicht geschlafen haben. Die Zeit bis zum Mittwoch, den 4. 12., verging nicht, ohne daß noch etliche Tips gegeben wurden, u. a.: „Nimm ja den Fotoapparat mit, damit wir auch etwas von der Fahrt profitieren können.“ Ich verwies auf die Werkzeitung, die doch sicherlich zumindest ein Bild von der Probefahrt bringen würde, aber trotz des Interesses, was besonders meine Töchter sonst der Werkzeitung entgegenbringen (sie konnten das dort Gelesene schon öfter in der Schule nutzbringend verwenden), pochten sie darauf, daß ich den Apparat mitnehmen sollte, von wegen der persönlicheren Note und so, und welcher Vater kann seinen Töchtern einen Wunsch abschlagen, zumal er ja so leicht zu erfüllen war, was man nicht immer von ihren Wünschen sagen kann. Nun, der Morgen der Probefahrt nahte und mit den Worten „Beeil Dich und viel Vergnügen“ machte ich mich auf den Weg. Nach etwa 13 Stunden Abwesenheit, während der ich mit der „Har Tabor“ die Elbe hinunter- und heraufgedondelt war und sehr schöne und neue Eindrücke sammeln konnte, betrat ich wieder die Wohnung, begrüßt durch die lapidare Feststellung „Da bist Du ja wieder“ und „Nun, wie war's?“ Dem ersten Ausspruch konnte ich nichts entgegen; denn ich hatte selbst bemerkt, daß ich wieder da war. Die Beantwortung der darauffolgenden Frage war nun nicht

mit einem Satz geschehen, jedenfalls nicht bei der Wißbegier meines Anhangs, und so wurde erst einmal die Radiomusik leiser gestellt, damit ich nicht schon beim dritten Satz heiser sei. Und ich begann mit der Schilderung der Probefahrt, soweit meine Phantasie und mein Sprachschatz eine lebendige Gestaltung zuließen, von der ich annahm, daß meine Familie nicht dabei einschliefe. Den Auftakt bildete beim Anbordgehen gleich ein kleiner Irrtum meinerseits; denn als ich im diesigen Halbschummer die Gangway emporkletterte, sah ich eine Uniformmütze mit blitzender Kordel. Aha, dachte ich, ein Offizier des Schiffes als Empfangschef. Nun, weit gefehlt, es war zwar so etwas wie ein Offizier... aber der Werkfeuerwehr und Kennern der Materie als Brandmeister bekannt. Im Gegensatz zum Kino wurden die „Eintrittskarten“ nicht gerissen und mit der höflichen Bemerkung: „Bitte, links 12. Reihe“ oder so zurückgegeben, sondern man nahm mir die Karte ab und ich stand an Deck und dachte, wohin! Nun, ich entere erst einmal zur Kommandobrücke, um mir die Sache von der „Hohen Warte“ aus zu betrachten. Von hier aus betrachtete ich das Ablegemanöver und In-den-Strom-schleppen sowie das Lösen der Schleppverbindungen. Einer der Schlepper folgte dem Schiff wie der Raketensatz dem Sputnik, aber ich mußte feststellen, daß er dann zum Kompensieren gebraucht wurde, was bei Raketensatz und Sputnik wohl kaum der Fall sein dürfte. Der Fahrtschilderung bis Blankenese konnte meine Familie im Geiste noch bildlich folgen, da wir bis dahin schon mit dem Ausflugsdampfer gefahren waren.

Die Begrüßungsanlage Schulau hatten wir, von Wedel kommend, auch schon einmal besucht, nur sah ich diesmal die Anlage vom anderen Standpunkt und erklärte meinen Töchtern, daß man die Worte gut verstehen kann, was von ihnen derzeit an Land immer etwas angezweifelt wurde. Weiter versuchte ich nun ein Bild von der Untereelblandschaft zu geben mit dem typischen Anblick der nur mit dem Dach die Deiche überragenden Häuser, mit den am Ufer stehenden Weiden, welche mit den bizarren Formen ihrer Stämme und den Weidenruten in diesigen Wetter wie am Ufer stehende Gnome aussahen. Auf die Zwischenfrage der Jüngsten, was denn ein Gnom sei, verwies ich sie auf Knaur's Jugendlexikon, worin sie dann auch nachschlug und als „freundlichen Waldgeist“ im Gedächtnis registrierte. (Hoffentlich!) Der nächste erwähnenswerte Punkt war das schon flüchtig erwähnte Kompensieren, worin ich meiner Familie allerdings nicht mit technischen Einzelheiten aufwarten konnte, sondern nur das Drehen des Schiffes schilderte und noch sagte, daß wohl beim Kompensieren die Abweichung der Kompassse, des magnetischen sowie des Kreisel-Kompasses irgendwie durch Anpeilung gewisser Punkte an Land gemessen werden. Nach dem Unterschied zwischen Kreisel- und Magnetkompaß befragt, ging ich über diesen Punkt hinweg zur Schilderung der Seelotsenübernahme bei Brunsbüttel über, wobei mir besonders der kleine, enorm schnelle und wendige weiße Lotsenkreuzer imponierte. Nächster erwähnenswerter Punkt an der Elbmündung Cuxhaven mit Steubenhöft und danach die Kugelbake. Das darauffolgende Ruder-

manöver auf See fand nicht das ungeteilte Interesse meiner Zuhörer, was aber sofort anders wurde, als ich auf die lukullische Seite der Probefahrt zu sprechen kam. In einem zum Speisesaal hergerichteten Laderaum, in dem durch Warmluftgebläse eine angenehme Temperatur herrschte, wurde uns zum Frühstück das traditionelle Seemannsessen Labskaus serviert. „Chefsteward“ Herr S. waltete mit der Noblesse eines versierten Film-Oberkellners seines Amtes. Alles klappte wie am Schnürchen, kaum saß man, war das Essen da, und zwar schön warm, wie es sich gehört, also leibliche Betreuung bestens. Zweimal suchten wir dann noch den „Speisesaal“ auf, einmal, um uns zu Mittag ein Rollfleisch einzuverleiben, dabei gab es hinterher für die Liebhaber „blauen Dunstes“ Zigaretten oder Zigarre und gegen Magenverstimmung 40%ige „Medizin“, und zum zweitenmal, um sich am Nachmittag mit Kaffee und Kuchen zu stärken. Inzwischen hatten wir wieder Kurs auf Hamburg, und in der Dunkelheit, es war auch schon ziemlich diesig geworden, hatte ich Gelegenheit, den Lotsen zu beobachten, wie er mit dem Nachtglas die einzelnen Leuchtfeuer

ausfindig machte und danach den Kurs bestimmte. Ein neben mir stehender Maschinenbauer, der einmal zum Luftschnappen aus der Maschine gekommen war, knurrte: „So'n Schiet, jetzt werden wir wohl spät an'n Laden kommen. Hoffentlich wächst sich das Wetter nicht zum ausgesprochen dichten Nebel aus.“ Nun, mir gefiel die Sache ganz gut, der Abend war milde, und daß wir durch das Wetter etwas später ankommen würden, störte mich nicht, es kommt eben, wie überall, so auch hier, auf den Standpunkt des Betrachters an, und der war von der Seite des Maschinenbauers gesehen die Pflicht, und von meiner Seite aus gesehen das Vergnügen. Gegen 20 Uhr hatte das Schiff am Kai festgemacht und eine halbe Stunde später war ich im Haus, um ein Erlebnis reicher, was nicht nur mir, sondern durch das von mir geschilderte Gespräch auch meiner Familie etwas gebracht hat. In einigen Tagen bekomme ich die während der Probefahrt gemachten Aufnahmen vom Optiker zurück, auf die meine Familie genau so gespannt ist wie ich. Vorfreude und Erinnerung sind Teile des Erlebens und nach meiner Ansicht nicht die schlechtesten.

Heinz Barth

Die echten und die unechten „Unfälle“

Eine Statistik ist immer relativ; mit ihr läßt sich alles mögliche beweisen. Schonungslos deckt sie bisweilen unsere Schwächen auf. Uns Praktikern kann sie zeigen, ob ein Betrieb unfalltechnisch gut geführt wird oder nicht.

Neuerdings hat die Statistik einen Sprung gemacht; gewissermaßen aus dem Stegreif ist ihre Kurve hochgeschossen. Sollten unsere Maßnahmen zum Schutze der Belegschaft nichts mehr taugen oder sollte der Mann an der Werkbank kläglich versagen? Aber nein, der „kleine Fehler“ liegt am „Datum“!

Mit einem bestimmten Tag nämlich ist die Unfallhäufigkeit hochgeschneit. Ihre Voraussetzungen waren nach wie vor die gleichen. Nur vorher gab es weniger Krankengeld, deshalb gab es vorwiegend nur echte Unfälle. Jetzt, das beweist die Statistik genau, gibt es auch andere.

Diese anderen Unfälle haben bestimmte Eigenschaften. Sie sind z. T. unvorstellbar, aber da sind sie! So unwesentlich der einzelne Fall auch ist, in ihrer Gesamtheit wirken sie so nachhaltig auf die Krankenkasse wie Tiefschläge auf den Boxer im Ring, der danach sicher am Boden ausgezählt wird. Um die Kasse vor dem K. o. zu schützen, müssen wahrscheinlich die Beiträge erhöht und die Leistungen gesenkt werden. Und das alles wegen dieses Datums, an dem die Leistungen in Krankheitsfällen auf 90% vom Nettolohn erhöht worden sind.

Für die echten Unfälle ist das Gesetz zu begrüßen. Der Mann erleidet in der Ausübung seines Berufes einen Unfall, er erleidet Schmerzen, die wir ihm leider nicht abnehmen können. Aber das Gesetz will die Familie vor der Schwere des Alltags schützen.

Nun scheint uns, daß auch andere — eben die sogenannten unechten Unfälle — von diesem System profitieren wollen. Uns scheint, daß dadurch so langsam eine Lawine ins Rollen kommt, die nicht mehr mit Betriebsmitteln zu bremsen ist.

Ein Vergleich mit Amerika läßt erkennen, daß dort die schweren Unfälle etwas häufiger sind als bei uns in Deutschland. Die leichten Unfälle dagegen sind viel geringer als hier. Das kommt daher, weil im Lande der Automation Unfälle erst nach dem zehnten Tage meldepflichtig sind; bei uns schon nach drei Tagen. Also, Krankheitsfälle durch Unfall bis zu zehn Tagen Dauer erscheinen gar nicht in der Statistik. Zum anderen ist der Amerikaner der Unfallverhütung gegenüber viel aufgeschlossener. Was dort seit langem eine Selbstverständlichkeit ist, muß bei uns erst mühsam durchgepaukt werden.

Grundsätzlich trägt der Mann in einer Tischlerei oder Fräselei dort eine Schutzbrille, ob sie im Augenblick erforderlich ist oder nicht, im Stahlbau auf jeden Fall einen Schutzhelm, nicht vereinzelt, sondern alle! Sogar in Olfirmen ist das eine Selbstverständlichkeit, von Sicherheitsschuhen ganz zu schweigen. Wenn man dagegen unsere Verhältnisse betrachtet, so ist man oftmals verwundert darüber, mit welcher Sturheit und teils gutem Geschick dem Unfälleufel in die Arme gespielt wird. Ich will hier jetzt keine lange Liste darüber auführen, was man berücksichtigen muß und was man unbedingt vermeiden soll. Darüber ist und wird die Belegschaft laufend durch Bilder, Aufsätze und Belehrungen am Arbeitsplatz hingewiesen.

Es soll hier nur an das Gewissen der „unechten“ Unfälle appelliert werden. Nun könnten diese ja sagen: Wieso unecht? Wir sind doch vom Arzt krank geschrieben! Das mag sein.

Wir freuen uns jedenfalls, daß die überwiegende Mehrzahl der Belegschaft das Gesetz nicht mißbraucht.

Da die Vertreter der Ärzteschaft die Aufgabe des Erziehers oder Überwachers wegen Überforderung abgelehnt haben, muß diese Aufgabe von uns allen gemeinsam gelöst werden, sonst könnten Zustände eintreten, die eines Tages nicht mehr zu übersehen sind.

Lübbers



Hier spricht der Unfallschutz

Bei der Arbeit ist zweckmäßige, d. h. enganliegende Kleidung zu tragen, lose Kleidungsstücke können leicht durch drehende Maschinenteile erfaßt werden und bringen dann den Träger in eine recht unangenehme Lage.

Weite Ärmel bilden ebenfalls eine Gefahrenquelle, sie sollen hinter der Hand eng geschlossen sein. Werden Ärmel aufgerollt, dann bitte **richtig aufrollen**, nämlich **nach innen**.

Langes Haar wird von sich drehenden Spindeln aufgewickelt und dabei können schmerzhaft Verletzungen eintreten, darum: **Bei langem Haar Mütze tragen, Frauen sollen ihr Haar durch Kopftücher schützen.**

Eine weitere Unfallgefahr besteht im Tragen von Ringen bei der Arbeit. Wie mancher Finger wurde durch diese Eitelkeit schon verloren.

Also bitte, laß Deine Ringe zu Hause.

Brenner und Schweißer sollten nur imprägnierte, d. h. nicht brennbare Kleidung tragen.

Bei Arbeiten, bei denen Absturzgefahr besteht, lege einen Sicherheitsgurt an; denn Vorsicht ist keine Feigheit und Leichtsinn kein Mut.

Von der Richtigkeit, seinen Kopf durch das Tragen eines Schutzhelmes zu schützen, hat sich eine große Zahl der Belegschaft überzeugen lassen. Es kommen aber immer noch Kopfverletzungen vor, die durch Tragen eines Helmes hätten vermieden werden können. Bitte, denk mal darüber nach, ob Dein Kopf bei Deiner Arbeit gefährdet ist, wenn ja, **dann besorge Dir umgehend einen Schutzhelm und setze ihn auch auf.**

Ähnlich ist es mit Sicherheitsstiefeln. Wie manche Zehe wäre nicht gequetscht worden, wenn der Mann sich rechtzeitig Sicherheitsstiefel besorgt hätte. Eine z. Z. laufende verbilligte Abgabe von Sicherheitsstiefeln wurde durch Rückvergütung von Beiträgen seitens der Berufsgenossenschaft möglich. Bitte, benutze diese Gelegenheit und trage Dich in die bei Deinem Werkstattschreiber ausliegende Liste ein, und Du kommst günstig in den Besitz von Sicherheitsstiefeln, die Deine Zehen weitestgehend vor Unfällen schützen.

Achte auf Deine Kleidung und Du vergrößerst Deine Sicherheit bei der Arbeit!

Berndt

Mein Freund Oskar

Mein zweitbestener Freund heißt Oskar. So'n klein büsch'n dusselig ist er ja, aber sonst ein grundanständiger Kerl.

Wenn ich morgens vor 6 Uhr in die S-Bahn steige, nimmt er mich immer mit einem Freudengebrüll in Empfang. Er tut so, als hätten wir uns sieben kalte Winter nicht gesehen und er hätte händeringend nur auf mich gewartet. Oskar ist knapp zwanzig Jahre alt, spricht grundsätzlich falsches Deutsch, dazu ein Plattdeutsch wie ein Schulkind, gibt gemischt mit vielen Kraftausdrücken ein Kauderwelsch von sich, welches unmöglich zu überhören ist; denn dafür spricht Oskar viel zu laut. Er meint auch, er könne auf alles Angenehme im Leben verzichten mit Ausnahme von Schlaf, wenn er nur reichlich zum Essen und Trinken hat.

Gesprächsthema Nr. 1: „Deutsche Werft“, obwohl ich ihm recht deutlich gesagt habe, daß ich von der Arbeit vor meiner ersten Zigarette nichts hören mag. Er tut überhaupt so, als sei er der einzige Mensch, der morgens zur Arbeit fährt und sagt es auch unnötig laut. dabei ist die S-Bahn gerammelt voll. Natürlich muß er mir haarklein berichten, was er gestern groß geleistet hat, und wer bloß den Akkordzettel belastet. Dieses alte Thema hängt mir aber schon langsam zum Halse heraus, und gelangweilt sehe ich aus dem Fenster. Für diesen Fall hat Oskar aber vorgesorgt. Er kramt nun seine Zeitung vor und genießt den letzten Mord. So'n richtiger Mord will gelesen sein, es ist überhaupt das einzige, was dem Menschen auf nüchternen Magen bekommt, alles andere macht bloß nervös. Bis Oskar sich sattgegruselt hat, sind wir in Altona. Nun ist es Zeit, daß er seine dreckigen Bemerkungen macht. Er kann es nun einmal nicht vertragen, daß andere Reisende in die Fernzüge umsteigen, sie sollten lieber zur Arbeit gehen, wie er es auch tut. Anschließend wird noch der Tabellenstand der Oberliga geprüft, mehr kann man für zehn Pfennig ja auch nicht verlangen. Natürlich hat er auch nach dem Horoskop geschielt, nicht ohne zu beteuern, daß er daran nicht glaubt. Nun haben wir nur noch wenige Minuten Zeit. Diese nützt Oskar aus, um noch einmal von der Arbeit zu krakeelen. Wenn er sich wohlfühlt, krakeelt er immer, oder er pennt. Nachdem ich ihn angefaucht habe, ein bißchen ruhiger zu sein, fing er an, mit seinen Nerven groß anzugeben. Doch scheint er gar keine Nerven zu haben; denn sein Kopf reagiert bloß auf Holzhammer. Nun zeigte er mir seinen Finger, den er sich bei der Arbeit blau geklopft hatte. Natürlich hätte ich nun einen Vortrag über das Thema „hättste“ halten können. Davon weiß jeder Kollege, der einmal zu Schaden gekommen ist, zu erzählen. Man darf sich eben nicht zu sicher fühlen, ein bißchen „gewußt wie“ gehört nun mal dazu. Da nützt auch der schönste Vierzeiler nichts, und wenn er noch so poetisch verfaßt ist. Diese Vierzeiler werden ja an den Wänden und auf Treppen fein säuberlich hingemalt. Es soll ja Leute

geben, die so etwas lesen, aber ich muß zu meiner Beschränktheit gestehen, daß ich nicht einen dieser Verse kenne.

Inzwischen sind wir in Kleinflottbek angelangt. Nun hat Oskar alle Hände voll zu tun, um auszusteigen. Seine Hände braucht er wirklich nötig, um andere Kollegen beiseite zu schupsen; denn er legt nun mal Wert darauf, als erster auszusteigen. In solchen Dingen ist er nun mal komisch eigen, und wenn er nicht als erster aus- oder einsteigen kann, ist sein Selbstbewußtsein sehr getrübt. Dabei sind noch 20 Minuten Zeit bis zur letzten Fähre. Auf der Straße erzählt er mir dann von seinen Erlebnissen. Gestern war er mit seinesgleichen in einem Kino, um krampfhaft dafür zu sorgen, daß ein schlechter Film zum Kassenschlager wird, und als er anfang, mir den kriminellen Unsinn erzählen zu wollen, wurde ich böse und bat, das Thema zu wechseln. Nun klagte er von dem täglichen Streit, den er zu Hause hat; denn seine Mutter hat jeden Morgen ihre liebe Not mit ihm, weil er nicht aus dem Bett zu kriegen ist. Wenn er auch am Tage das große Wort führt, d. h. Oskar wird erst zu Feierabend richtig munter, so liegt er morgens wie angekleistert auf der Matratze und mag nicht aufstehen, ist doch klar, daß dann die Küche qualmt. Doch ein rechtschaffener Mensch hat morgens müde zu sein, meint Oskar.

Im Tiefflug brummt eine Reisemaschine von der KLM über uns hinweg. Die geht nach Amsterdam, bemerke ich. Bei dem Anblick des blanken Alu-Vogels fing Oskar an, von der Technik zu schwärmen, weil „wir“ es doch so unerhört weit gebracht haben. Man stelle sich vor, wir rekeln uns bequem in einem Sessel und lassen uns von einem Likörmädchen von hinten und von vorne bedienen. Dabei kam er sich schrecklich kultiviert vor. „Hast Du schon einmal eine Luftreise gemacht?“ frage ich, um ihn in die Wirklichkeit zurückzurufen. Nun sprachen wir von den fixen Einsitzern, mit denen man Schallmauern brechen könnte, an Hitzemauern rumtastet, und liebäugelten mit Schlössern, die im Monde liegen. Hier wußte Oskar erstaunlich gut Bescheid. In Wirklichkeit ist er froh, wenn sein Moped betriebs-sicher bleibt und er zum Frühjahr wieder fahren kann. Er zeigt aber Interesse, und mir ist dieses Thema aber schon lieber wie der sonstige Tratsch. Mit dem eigenen Fahrzeug ist es sowieso solche Sache, wenn man sie hat, erscheinen sie dem Besitzer im Stadtverkehr zu gefährlich, im Gelände zu empfindlich, auf der Autobahn zu langsam und in der Anschaffung zu teuer. Wenn der Besitzer in seiner Fahrzeugtype als die einzig Seligmachende verliebt ist, so muß doch etwas Besonderes dran sein, von dem der Fußgänger nichts ahnt. Doch wenn ein Fahrer sich so benimmt wie Oskar auf dem Bahnsteig, wo er anderen Leuten die Vorfahrt klaut, so kann es gefährlich werden.

Inzwischen sind wir in dem Park und können das

Wasser schon sehen. Oskar erzählt wieder von seinem Zuhause und zählt haarklein auf, was er zu Weihnachten alles gegessen und Silvester alles getrunken hat. Außerdem hat er zu Weihnachten einen Füllfederhalter mit Goldfeder (gestempelt) bekommen. Er braucht das Ding auch nötig; denn wenn er sich sonntags als netter Herr verkleidet, trägt er seinen Füller gern zur Schau. Dabei fällt es ihm bestimmt leichter, ein paar Sack Kohlen auf den Boden zu tragen, als einen Brief zu schreiben, aber nur wenn er brav ist. Es soll ja auch junge Burschen geben, die seelenruhig zusehen können, daß die Mutter sich abplagt und die Kohlen eimerweise ranschleppt.

Nun haben wir die Fähre erreicht, und ich weiß nicht mehr, wie es war, aber es war nur ein einziger Sitzplatz frei, und den hat Oskar. Es kommt ihm gar nicht darauf an, ob er einen älteren Kollegen zur Seite drängt, er sitzt erst mal und freut sich wie ein Schneekönig. Nun kommt noch ein anderer junger Kollege zu ihm, der wohl zwanzig Pfund weniger wiegt, mit ihm spielt er dann sein tägliches Spiel. Es geht so vor sich: Erst lügt

er dem anderen irgend etwas vor, dann wird es zum blühenden Unsinn übertrieben. Wenn der andere etwas erwidern will, läßt er ihn gar nicht ausreden oder gar nicht erst zu Worte kommen, gegen Oskars Organ kommt man sowieso nicht an.

Zwischendurch werden noch Gemeinheiten erzählt; wenn der andere sich dann ärgert, hat Oskar gewonnen, und er sonnt sich dann in seiner Intelligenz. Dieses Spiel nennt man „Flachsen“. Es wird täglich gespielt.

Nun haben wir die Wertseite erreicht und der Menschenstrom wird bei dem Portier durchgeschleust. Der Ausdruck „Menschenstrom“ trifft eigentlich nur für den Neuling zu; denn je mehr bekannte Gesichter man sieht, um so kleiner erscheint uns dieser Strom. Dabei habe ich nun meinen Freund Oskar aus den Augen verloren. Genau genommen heißt mein Freund gar nicht Oskar. Wie er wirklich heißt, weiß ich auch nicht. Wenn er auch nicht so ist, wie ich mir einen jungen Freund wünschen möchte, so ist er eben doch so, wie wir ihn gemacht haben.

Alwin Koscheda

Flocki

Wer von Euch hat eine kleine Schwester? Ich habe eine, sie heißt Anna und wird von uns fünf Geschwistern „Nörten“ genannt. Warum, weiß ich nicht. Vor sechs Jahren brachte sie der Klapperstorch, gleich in einem Korb und mit einer Tafel Schokolade. Der Korb war für Nörten, die Schokolade für mich. Nörten war Nesthäkchen. Nesthäkchen mit fünf Geschwistern haben viele Wünsche. Der größte Wunsch von Nörten war eine Indianerpuppe und ein Hund; am liebsten beides. Eine Art Indianerpuppe habe ich Nörten aus alten Flickern genäht und angemalt. Es war Nörtens Heiligtum und war Tag und Nacht immer bei ihr, besonders auch, wenn Nörten einmal irgendwohin mitgenommen wurde.

Ich machte eine Segelschiffsreise auf der „Priwall“ nach Chile. Immer mußte ich an Nörten denken. Bringe mir eine richtige Indianerpuppe mit und einen Hund. Die Puppe konnte ich leider nicht bekommen; denn ich kam nur mit Chilenen und Feuerländern in Berührung, und das sind wohl keine richtigen Indianer. Den Hund habe ich bekommen. Tauschte gegen Salzfleisch und altes Zeug einen allerliebsten kleinen Hund. Aber ich mag gar nicht davon sprechen. Der Hund wuchs fürchterlich und war kein Hund für Nörten. Wo bleibt denn nun Flocki? Ist schon da. Ich bekam einen Flocki. Wirklich ein Gedicht von Flocken, ein kleiner Wollflocken-Ball, mit zwei schwarzen Punkten, Augen und Nase. Man konnte gar nicht anders, als ihn Flocki nennen. Die



Begeisterung meiner Geschwister und Nörtens erst beim Anblick Flockis war grenzenlos. Sogar die Indianerpuppe war vergessen. Flocki, ebenso lang wie dick, Bauch wie ein Negerbaby und Gang wie ein besoffener Seemann, mußte natürlich standesgemäß untergebracht werden. Nörten sorgte dafür. Max und Max sein Bruder (zwei Teddibären) und Susi, die Indianerpuppe, mußten weichen. Flocki nahm Besitz vom Puppenwagen und je

nach Bedarf von Wetter, Mode und Einfällen von Nörten, auch der vielseitigen Garderobe der Enterbten. Flocki fühlte sich wohl dabei, wuchs und gedieh. Jeden Tag ein paar Male mit und gegen den Strich gekämmt und sonnabends gründlich gebadet von Lene, der ältesten Schwester. Alles konnte Flocki, Hübschmachen, auf den vorderen und hinteren Beinen stehen, kürzere oder längere Zeit tanzen, ganz entsprechend dem Angebot und der Größe des Wurstendes, Bonbons oder Kuchens. Flocki war nicht verwöhnt, er fraß alles, ob eßbar oder nicht, war Nebensache, sogar rohe Kartoffeln, Obst und Gemüse. Besonders liebte Flocki Decken, Kissen, Strümpfe, Kleider und dergleichen. Wenn nichts anderes zu erreichen war, genügten auch Pantoffel, Bücher oder Zeitschriften. Einmal hätte er auch beinahe Susi, die Indianerpuppe aufgefressen. Max sein Bruder hatte sowieso nur noch einen Arm. Flocki wuchs und gedieh.

Mit Halsband, Leine und Steuermarke versehen sollte der erste Schritt ins Leben beginnen. In alle möglichen und unmöglichen Richtungen wurde gelaufen oder vielmehr gezogen, nur nicht dorthin, wohin er sollte. Alle möglichen und unmöglichen Bäume, Ecken, Ascheimer usw. wurden berochen und unendlich viele Male zweckvoll und zwecklos das Bein hochgehoben. Ob das Halsband sich erst an Flocki gewöhnen mußte oder umgekehrt? Jedenfalls mit einem Male rannte Flocki über die Straße. Das Letzte war eine Straßenbahn und Flocki darunter. Ich mochte gar nicht hinsehen. Flocki und Bahn waren weg. Sechs Haltestellen lief ich hinter der Bahn her und kam jedesmal zu spät. Ganz außer Atem erreichte ich endlich eine Ausweichstelle. Von Flocki natürlich nichts zu sehen. Hatte ich mich getäuscht? Auf einmal sauste aus dem Auffangnetz eine weiße Wollkugel heraus und war weg. Als ich nach Hause kam, lag mein Flocki längst friedlich und unschuldig unter dem Sofa, als wenn es das Selbstverständlichste der Welt wäre. Unter dem Sofa war überhaupt sein Lieblingsplatz. Man konnte alles sehen, selbst aber kaum gesehen werden, war vor den Beinen sicher, und weil fast immer ein schlechtes Gewissen, konnte man sich fast unerreichbar verdrücken. Flocki wuchs und gedieh, ward groß und größer und kam so allmählich in die Flegeljahre. Er konnte ohne Leine manierlicher sein als mit, wie es dem Herrn gerade paßte. Das Bein wurde noch immer recht eifrig hochgehoben, ob da nun zufällig ein Einholekorb, eine Milchkanne oder ein Bein

stand, war Flocki egal. Eine alte Zeitungsfrau, die ihr Geschäft an einem Baum hatte, mußte es verlegen und bekam die Gelbsucht. Bei Frucht- und Gemüsekarren-Besitzern war Flocki Stammgast und besonders beliebt. Unser Vater las uns öfter abends aus einem Buch vor. Alle waren gespannt auf die Fortsetzung, aber keiner konnte das Buch finden. Flocki hatte es gefunden und so ausgiebig darin gelesen, daß man keine Fortsetzung mehr brauchte. Seit der Zeit konnte Flocki kein Buch mehr sehen und war eine Zeitlang brav. Schwester Lene hatte Flocki in der Badewanne, was für beide Teile sehr belustigend war. Es klingelt ein Hausierer, Flocki denkt: jetzt oder nie; Flocki war fort, Hausierer war fort und Badewasser war auch fort. Flocki in alle Winde und das Badewasser eine Etage tiefer, verschönerte die neu gemalte Küchendecke. Drei Stunden später hatten wir einen schwarzen Spitz.

Erbtante Frieda meldet sich an und verlangt, von der Bahn abgeholt zu werden. Meine Mutter und ich mußten auf halbem Wege aus der Bahn steigen. Flocki hatte sich, unter dem Rock sitzend, eingeschmuggelt. Für Flockis war damals noch Bahnfahrt verboten. Geerbt haben wir bis heute nichts.

Einige Male mußten wir das Kino verlassen, immer gerade dann, wenn es am spannendsten war. Flocki wollte auch Kino sehen. Flocki wuchs und gedieh, wurde frech und frecher. War kein Flocki mehr, sondern eine „Töle“. Das Maß war wieder einmal voll. Am vollsten, wenn die neue Steuer bezahlt werden sollte. Flocki war reif für Sunlichtseife, wie mein Vater sagte. Flocki sollte Seemann werden. Ich nahm ihn mit an Bord. An Bord war Harras, ein riesengroßer Neufundländerhund. Flocki wollte Krieg, mit Gewalt das Schiff erobern und den großen vermöbeln, das ging natürlich nicht. Flocki bekam eine gehörige Portion von der Buddel „Goldwasser“, die mein Bruder und ich „aus Gram“ austranken, und wurde solange in einen Seesack gestopft. Wir gebrauchten drei Stunden, um Flocki nach Hause zu bringen. Dauernd mußten wir Bäume und Laternenpfähle von der Leine abwickeln.

Als wieder einmal sämtliche erreichbaren Fußmatten bei uns und in der Nachbarschaft voll Andenken von Flocki waren, war er wirklich reif.

Angeblich ist Flocki fortgelaufen oder fortgelaufen worden.

Lappe

Prämierte Verbesserungsvorschläge

Nr. 766 Trennwand für Lackspritzstand . . .	DM 30,—	772 Seilführung am Laufkran	DM 50,—
767 Beplattung des Vorschiffkollis . . .	DM 200,—	773 Dreifasenschnitt mit Halbautomaten .	DM 150,—
768 Böschung am Plattenlager II.	DM 50,—	777 Entgraten von Rundeisen	DM 30,—
769 Staubabsaugung a. d. Marinite-Säge .	DM 50,—	778 Farbtauchbecken für Geländerstützen	DM 30,—
771 Werkbücherei	DM 20,—	780 Befestigg. d. Kesselmantelisolierung	DM 50,—



WERFTKOMÖDIANTEN

Mit der letzten Aufführung „De vergnögte Tankstell“ am 11. 1. 1958 im Haus der Jugend, Altona, konnten wir auf ein dreijähriges Bestehen zurückblicken. In diesem Zeitraum brachten wir 12 Stücke mit insgesamt 84 Aufführungen heraus. Gleichfalls konnten wir an diesem Abend unseren 25 000. Besucher begrüßen. Da die Karten im Vorverkauf zur Verteilung kamen, beschlossen wir, diesen durch das Los zu bestimmen. Bei der Auslosung der Platzkarten hatte die Ehefrau unseres Kollegen Rußbüldt aus der Schlosserei das Glück, diese Karte zu ziehen. Ihr wurde ein Präsent überreicht und außerdem erhält sie für das laufende Jahr eine Ehrenkarte.

25 000 Besucher, welch stattliche Zahl! Sie beweist uns, daß unsere Anhänger von Stück zu Stück zugenommen haben. Das Stück „De vergnögte Tankstell“ war wohl ein Volltreffer. Der starke Beifall zeigte uns, wie sehr das Publikum mit unserer Leistung zufrieden war. Aber auch für uns war es ein kleiner Lohn für all die Mühe und Arbeit, die wir bei der Einstudierung des Stückes aufgewandt haben. Wir wollen weiterhin Freude bereiten und unseren Kollegen Gelegenheit geben, mit ihren



Die 25 000. Besucherin

Ehefrauen nach Feierabend in einem festlichen Rahmen zusammenzukommen. Auch unsere Rentner zeigen reges Interesse, was wir an der steigenden Nachfrage nach Eintrittskarten feststellten.

In Finkenwerder konnten wir neben den Neuenfeldern, die schon seit einem Jahr mit Sonderbussen unsere Vorstellungen besuchen, bei diesem Stück erstmalig die Buxtehuder Kollegen zu unseren Gästen zählen.

Zum Abschluß wollen wir noch einmal allen denen danken, die uns bei der Vorbereitung der Aufführungen, sei es Kulissenanfertigung, Malerei, Transport und Bühnenaufbau usw. tatkräftig unterstützen und somit zum Gelingen des Ganzen beitragen.

Die Werftkomödianten · Harald Kähler



An alle Freunde des Chorgesanges

Das neue Jahr hat nun begonnen, und mit ihm kommen uns neue Gedanken. Der „Männerchor Deutsche Werft“ wendet sich heute an alle Kollegen, die als Sänger in Chören, Gesangvereinen oder Liedertafeln in und um Hamburg singen.

Wir wissen, vielen von Euch fehlt die Zeit und die Gelegenheit, jede Woche in unserem Chor mitzusingen. Außerdem stoßt Ihr Euch daran, daß auf der Werft geübt wird, und die Gemütlichkeit beim Glase Bier fehlt auch. Dieses läßt sich leider nicht ändern, weil wir teils Schicht gehen und teils räumlich zu weit auseinander wohnen. Trotzdem müßte es aber möglich sein, daß alle Sänger

von Zeit zu Zeit zusammenkommen, um mit uns bekannte Chorlieder, die in den Vereinen gesungen werden, hier gemeinsam zu üben.

Wir haben uns vor gut 3 Jahren im Werkchor zusammengefunden und sind jetzt über 30 Mitglieder in jeder Stimme gut besetzt. Es will uns aber nicht einleuchten, daß von 10 000 Werftangehörigen nicht mehr Sänger zu uns gekommen sind.

Wir glauben, daß folgende Vorschläge Euer Interesse zum Mitsingen wecken dürfte: Gesangabend an jedem ersten Dienstag eines Monats oder jeden zweiten Monat zwei Dienstage hintereinander.

Überlegt das einmal und macht Eure Vorschläge am Dienstag, dem 4. Februar 1958, um 16.30 Uhr bei einer Besprechung, zu der wir Euch hiermit herzlich einladen, im Unterrichtsraum der Werkzeugmacherei. Ende gegen 18 Uhr.

Aber, bitte, versteht uns richtig, wir wollen Euch nicht von Euren Vereinen abwerben. Wir möchten erreichen, daß bei besonderen Anlässen in kurzer Zeit ein großer Chor zusammengerufen werden kann und dann ein gewisser Liederschatz vorhanden ist, den jeder Sänger kennt.

Hermann Ney, 1. Vorsitzender
H. Wandschneider, Chorleiter



WIR BEGLÜCKWÜNSCHEN UNSERE JUBILARE

Sie feierten ihr 25 jähriges Dienstjubiläum



Carl Borchard

Der Bohrer Carl Borchard konnte am 22. Dezember 1957 sein 25jähriges Arbeitsjubiläum im Kreise seiner Kollegen feiern. Am 30. April 1930 kam er zu uns. Die schwierige Wirtschaftslage brachte es mit sich, daß er bis Ende 1933 des öfteren pausieren mußte. Seit dieser Zeit ist er ununterbrochen auf der DW. Carl Borchard ist ein guter Arbeiter, der sich der Achtung seiner Vorgesetzten und Kollegen erfreut. Möchte er noch viele Jahre bei uns sein.

Am 25. Dezember 1957 konnte der Kesselschmied Heinrich Seebeck auf eine 25jährige Tätigkeit bei der DW zurückblicken. Er kam am 12. März 1929 zu uns und ist seitdem, mit Unterbrechungen in den Jahren 1931—1935, bis zum heutigen Tage als Kesselschmied bei uns tätig. Wir wünschen ihm noch viele erfolgreiche Arbeitsjahre bei guter Gesundheit.



Heinrich Seebeck



Georg Lorenzen

Der Schleifer Georg Lorenzen feierte am 23. 12. 1957 sein 25jähriges Dienstjubiläum. 1928 wurde er am 14. März in unserem Betrieb Finkenwerder als Nieter eingestellt und arbeitete dort bis 1941. Eine schwere Erkrankung hinderte ihn daran, seinerzeit seinen Beruf weiterhin auszuüben. Er war dann bis 1948 bzw. 1952 in der Pförtnerie und in der Fahrbereitschaft tätig. Anschließend nahm er die Arbeit in der Werkzeugmacherei auf. Georg Lorenzen ist ein zuverlässiger, tüchtiger Mitarbeiter, der bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen gleichermaßen beliebt ist. Wir wünschen ihm für die Zukunft gute Gesundheit und noch eine langjährige Tätigkeit bei uns.

Robert Gnaase

Am 11. 11. 57 feierte der Krankenbesucher Robert Gnaase sein 25jähriges Dienstjubiläum. Er wurde am 22. 4. 29 eingestellt und arbeitete mit kurzen Unterbrechungen in den Jahren 1932 bis 1935 in unseren Betrieben Reiherstieg und Finkenwerder als Anstreicher. Durch Fleiß und Arbeitswillen erwarb er sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten und wurde als Kolonnenführer eingesetzt. Nach langer schwerer Krankheit mußte er seine Tätigkeit als Anstreicher aufgeben und kam am 2. 3. 53 als Krankenbesucher zur Betriebs-Krankenkasse, wo er heute noch tätig ist.



FAMILIENNACHRICHTEN

Eheschließungen:

- Maschinenschlosser Leonhard Gambal mit Fr. Ingeborg Ristau am 30. 11. 1957
 E'Schweißer Ulfried Bleich mit Fr. Anni Meyer am 14. 12. 1957
 Maschinenschlosser Otto Geisenheyner mit Fr. Inge Hinner am 14. 12. 1957
 Zimmerer Kurt Schmedemann mit Fr. Edith Engel am 14. 12. 1957
 Schiffbauhelfer Manfred Barz mit Fr. Hilde Hill am 14. 12. 1957
 Bürohilfe Edith Engel mit Herrn Kurt Schmedemann am 14. 12. 1957
 E'Schweißer Herbert Gubernatis mit Frau Annita Quandt am 20. 12. 1957
 Kranführer Helmut Granitz mit Fr. Edeltraut Staschek am 21. 12. 1957
 Schiffbauhelfer Manfred Riemer mit Fr. Ursula Söffker am 23. 12. 1957
 E'Schweißer Günter Findling mit Frau Ursula Woldmann am 23. 12. 1957
 Kesselschmied Kurt Schlöttig mit Fr. Elsbeth Kühl am 23. 12. 1957
 Nieteranlerner Alfred Dimbowski mit Fr. Erika Schaack am 24. 12. 1957
 Schlosser Joseph Laws mit Fr. Lieselotte Sievers am 28. 12. 1957
 Maschinenschlosser Arnold Winkler mit Fr. Vera Ortlieb am 28. 12. 1957
 Dipl.-Ing. Hinrich Reibel mit Fr. Ellen Ruth Schaefer am 28. 12. 1957
 Kupferschmiedhelfer Horst Reuter mit Fr. Christa Eggert am 31. 12. 1957
 Kesselschmied Conrad Diederichsen mit Fr. Renate Hacker am 31. 12. 1957
 Elektriker Herbert Knolinski mit Fr. Hannelore Schmidt am 3. 1. 1958

Geburten:

S o h n :

- Maschinenbauer Hermann Horning am 3. 12. 1957
 Dreher Günter Martens am 4. 12. 1957
 Kupferschmiedhelfer Karl-Heinz Moje am 5. 12. 1957
 Ausgeber Max Behn am 6. 12. 1957
 Stellagenbauer Wilhelm Schwampe am 7. 12. 1957
 Maschinenschlosser Jürgen Schramm am 7. 12. 1957
 Tischler Horst Buttler am 10. 12. 1957
 Angel. Schiffbauer Johann Speichert am 12. 12. 1957
 Schiffbauhelfer Gerd Riemann am 13. 12. 1957
 Schlosser Alfred Schiemann am 13. 12. 1957
 Kupferschmiedhelfer Norbert Lange am 17. 12. 1957
 E'Schweißer Peter Harm am 19. 12. 1957
 Stemmeranlerner Heinz Knorr am 21. 12. 1957
 E'Schweißer Rolf Prüfe am 21. 12. 1957
 Tischler Alfred Brandt am 24. 12. 1957
 Schiffbauhelfer Antoni Bernat am 27. 12. 1957
 Montage-Schiffbauer Paul Matthiessen am 27. 12. 1957
 Anstreicher Hans Risch am 28. 12. 1957
 Kaufm. Angestellter Alfred Keller am 7. 1. 1958

T o c h t e r :

- E'Schweißer Walter Schulze am 2. 12. 1957
 Schiffbauhelfer Horst Müller am 6. 12. 1957 (2 Töchter)
 Maschinenschlosser Hans Beckmann am 8. 12. 1957
 Schlosser Walter Stilke am 9. 12. 1957
 Kranführer Helmuth Schade am 9. 12. 1957
 Dreher Gerhard Holst am 9. 12. 1957
 Brenner Horst Peterlick am 14. 12. 1957
 E'Schweißer-Anlerner Günther Lobb am 16. 12. 1957
 Schlosser Georg Sixel am 19. 12. 1957
 Schlosser Johann Phillips am 19. 12. 1957
 Kupferschmiedhelfer Helmuth Hänsel am 21. 12. 1957
 Schiffbauhelfer Horst Haar am 22. 12. 1957
 Matrose Werner Dräger am 23. 12. 1957
 Kupferschmiedhelfer Ulrich Wolter am 25. 12. 1957
 Schlosser Alwin Kasch am 28. 12. 1957
 Tischler Alwin Schulz am 30. 12. 1957
 E'Schweißer Klaus-Ulrich Dethloff am 4. 1. 1958
 Matrose Karl-Heinz Witt am 4. 1. 1958

Wir gratulieren!

Anlässlich unserer Silberhochzeit spreche ich der „Schweißerband“ (Vorarbeitern), unter dem „Dirigenten“ Herrn Meister Mislisch, sowie meinen Kollegen, den „Schweißerfans“, für freundliche Aufmerksamkeit meinen herzlichsten Dank aus.
 Jan Przybylski und Frau

Für die mir zu meinem 25jährigen Dienstjubiläum erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sage ich der Betriebsleitung und allen Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank.
 Georg Lorenzen

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danke ich herzlich.
 Heinrich Seebeck

Über das vielseitige Gedenken und die Geschenke anlässlich meiner Versetzung in den Ruhestand habe ich mich sehr gefreut. Ich spreche allen Beteiligten hierfür meinen herzlichsten Dank aus.
 Otto Schlüter

Für die mir erwiesene Aufmerksamkeit aus Anlaß meines Ausscheidens (Ruhestand) danke ich allen Beteiligten aufs herzlichste.
 Fritz Grönwoldt

Für die mir erwiesene Ehrung und Aufmerksamkeit anlässlich meines Ausscheidens spreche ich der Betriebsleitung und allen Arbeitskameraden meinen herzlichsten Dank aus.
 P. Steincke

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen auf seinem letzten Wege gegebenen Beweise der Liebe, des treuen Gedenkens und für die uns in unserem Leid erwiesene Teilnahme sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.
 Frau A. Schmiedecke und Kinder

Herzlichen Dank für erwiesene Teilnahme.
 Frau Paula Rabe

Herzlichen Dank für erwiesene Teilnahme.
 Frau Alma Rockmann

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, Vaters, Großvaters, Bruders und Schwagers sage ich im Namen aller Angehörigen meinen innigsten Dank.
 Armgard Schuldt

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes Fritz Flötenmeyer sage ich allen Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank.
 Frau Marie Flötenmeyer

Wir gedenken unserer Toten

Wilhelm Schuldt
 Kalkulator
 gest. 16. 12. 1957

Johann Gottwald
 Rentner
 gest. 28. 12. 1957

Wilhelm Steinhöfel
 Rentner
 gest. 31. 12. 1957

Edmund Riess
 Schlosser
 gest. 3. 1. 1958



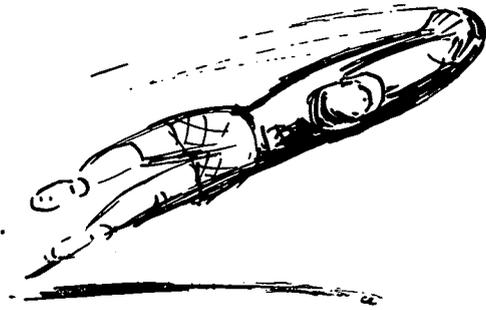
Kurt Mosch
 E'Schweißer
 gest. 5. 1. 1958

Gustav Masurat
 Stellagenbauer
 gest. 7. 1. 1958

Karl Jacobs
 Rentner
 gest. 8. 1. 1958

Erwin Schmiedecke
 Maschinenbauhelfer
 gest. 10. 1. 1958

Aus dem Betriebssport



Ausfahrt der Leichtathleten zum Wintertraining nach Siewersen

Am 19. d. M. führten die Leichtathletik-Abteilungen der Betriebssportgemeinschaften Deutsche Bank, Reemtsma und Deutsche Werft unter der Leitung des Ausschusses „Leichtathletik“ des Betriebssportverbandes Hamburg ein gemeinsames Wintertraining in Siewersen (Forst Rosengarten) durch.

Die Veranstaltung sollte auch im Winter einmal die Aktiven zu einem Training im Freien zusammenführen und sollte außerdem dazu dienen, den Kontakt zwischen den Aktiven der beteiligten BSG's untereinander zu pflegen und zu vertiefen.

Dieses Ziel ist voll und ganz erreicht worden, denn immer wieder konnte man die Worte hören: „Das war heute aber prima“, oder: „Hoffentlich wird so etwas bald mal wieder gemacht.“

Doch nun die Fahrt im einzelnen:

Die für die Durchführung der Fahrt Verantwortlichen haben am Abend vorher wohl mehrfach sorgenvoll nach draußen gehorcht. Nicht nur, daß es zeitweise regnete, sondern der Wind briste am Abend und in der Nacht derart auf, daß mancher an der Durchführbarkeit eines sportlichen Trainings wohl einige Zweifel hegte. Aber die Optimisten behielten wieder einmal recht.

Morgens war der Wind etwas abgeflaut, und außerdem war es trocken.

So kam es, daß bis auf einige der gemeideten Teilnehmer, die wohl die Zeit verschlafen hatten oder die dem Wetter nicht trauten, ziemlich alles pünktlich zur Stelle war.

Um 9.20 Uhr waren wir in Siewersen, wo wir uns gleich umzogen. Anschließend ging es sofort in den Wald; die Damen unter Leitung von Dipl.-Sportlehrer Leppke von der BSG Reemtsma, während die männlichen Teilnehmer von Herrn G. Hoops, Deutsche Bank, betreut wurden. Mit Lockerungsübungen, Körperschule, Intervall-Läufen und bei den Damen Ballspielen und Waldläufen verliefen die Stunden im Fluge.

Um 12.15 war gemeinsames Mittagessen angesetzt. Es gab Erbsensuppe mit viel Fleisch und ein Paar Würstchen dazu. Außerdem Kartoffeln und Brot. Infolge der vorhergehenden körperlichen Betätigung schmeckte das Essen sogar denen ausgezeichnet, die sonst keine Erbsensuppe mögen.

Pünktlich um 13 Uhr wurde die Rückfahrt angetreten. Inzwischen hatte heftiges Schneetreiben eingesetzt, und als wir gegen 14 Uhr wieder in Hamburg waren, fanden wir beinahe ein Winterparadies vor.

Zu erwähnen wäre noch, daß die Beteiligung von seiten der DW sehr gut war.

Besonders unsere Damen mit acht Teilnehmerinnen waren hundertprozentig zur Stelle, während unsere Herren mit 17 Teilnehmern nicht ganz die gemeldete Zahl erreichten. Wir möchten an dieser Stelle noch einmal auf unser am 22. Februar in sämtlichen Räumen der Elbschloßbrauerei stattfindendes Kappenfest hinweisen.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten beginnt in den ersten Tagen des Februar. Die Karten sind nur im Sport-Geschäftszimmer erhältlich.

Spielergebnisse der letzten Wochen:

Fußball:

DW 1. — Reemtsma	1:0
DW 1. — NDR	5:0
DW 2. — BAT	5:0
DW Rhst. — Rapid 1	2:1

Handball:

DW 1. — Deutsche Bank	10:14
DW 1. — Dresdner Bank	12:12

Tischtennis:

DW 1. — Gaswerke 1.	8:8
DW 1. — Philipp	9:6
DW 1. — Thörl	9:3

Kegeln:

DW 3. — Dt. Ring 2.	1995:2038
DW Rhstg. 1. — Hobum 1.	2071:2226
DW Rhstg. 1. — Südbank 1	1948:1954
DW Rhstg. 1. — Dt. Bank 1.	2101:2177
DW Rhstg. 2. — Tretorn 3.	2087:2111
DW Rhstg. 2. — Pinguin 2.	2254:2092
DW BKK 1. — Pinguin 1.	2258:2122
DW BKK 1. — Dt. Ring 1.	2197:2193

Schach:

DW — Tretorn	7 :3
DW — DSG (Mitropa)	5 1/2:4 1/2

Für die mir anlässlich meines 25jährigen Arbeitsjubiläums in so überreichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sage ich der Betriebsleitung sowie allen Arbeitskameraden meinen herzlichen Dank.

Robert Gnaase

Allen denen, die anlässlich meines Ausscheidens und 80jährigen Geburtstages meiner in so netter und aufrichtiger Weise gedachten, möchte ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank sagen.

Wilhelm Matthiesen

Für die Aufmerksamkeiten und für die guten Wünsche für mein ferneres Leben möchte ich der Direktion und allen Kollegen herzlich danken, welche anlässlich meines Ausscheidens meiner so liebevoll gedacht haben.

Georg Goldbach

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich meines Ausscheidens in der Zimmerei sage ich der Betriebsleitung sowie allen meinen Kollegen herzlichen Dank.

Gustav Meyer



Das ist also das Jahr 1958!

Inzwischen werden alle neuen Radiogeräte und Fernsehkästen soweit ausprobiert sein, daß ihre glücklichen Besitzer mit ihnen restlos vertraut sind und sich so vorkommen, als wenn sie nie ohne so einen Apparat gelebt hätten.

Im übrigen ist ja das neue Jahr gleich ganz nett mit einer Lohn- und Gehaltserhöhung losgegangen, allerdings stehen dieser Tatsache auch einige Preiserhöhungen gegenüber. Es ist nun mal so, daß Erhöhungen auf der einen Seite im allgemeinen auch Erhöhungen auf der anderen Seite im Gefolge haben müssen, wenn es nicht gelingt, durch Verbesserungen billiger zu produzieren. Das sind aber Weisheiten, die jeder in der Tagespresse oder in Fachzeitschriften selbst nachlesen kann, wenn mancher den Betrachtungen über diese Fragen auch keinen Glauben schenken mag.

Es ist schon seit einiger Zeit nicht mehr möglich, etwaige Verbesserungen und Verbilligungen in der Produktion dem Verbraucher ganz allgemein zugute kommen zu lassen, da nach neuerer Auffassung zunächst einmal die Betriebsangehörigen darauf Anspruch haben, in erhöhtem Maße beteiligt zu werden. Das heißt auf deutsch, daß eine allgemeine Preisermäßigung mehr als unwahrscheinlich geworden ist.

Jeder von Euch wird gelesen haben, daß wir in der Bundesrepublik so etwa 1 300 000 Arbeitslose haben. Sicher handelt es sich dabei in großer Zahl um saisonbedingte Fälle, die im allgemeinen wohl aus dem Baugewerbe stammen mögen. Aber ganz ohne Zweifel sind auch andere dabei. Nehmen wir dieses Zeichen als Hinweis dafür, daß auch im Atomzeitalter die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und Hochkonjunktoren sich nicht beliebig verlängern lassen. Die Verhältnisse werden uns dazu zwingen, unsere Wünsche und Forderungen in Zukunft ganz besonders kritisch zu betrachten, bevor wir sie aussprechen. Es wird ja wohl kein vernünftiger Mensch die Absicht haben, das gesamte Wirtschaftsgefüge durch nicht mehr vertretbare Forderungen durcheinander zu bringen.

Es wird vielen aufgefallen sein, daß beispielsweise auch in Amerika eine ganze Reihe von großen Betrieben dazu übergegangen ist, Arbeitskräfte zu entlassen, weil für die Erzeugnisse dieser Werke nicht genügend Absatzmöglichkeiten bestehen. Zunächst scheint in Amerika in besonderem Maße die Autoindustrie und deren Zulieferer davon betroffen zu sein.

Wir haben in der Bundesrepublik seit Oktober 1956 für die Metallindustrie die 45-Stunden-Woche eingeführt. Die 44-Stunden-Woche wird im nächsten Jahre kommen. Wie Ihr alle noch wißt, ist der Einführung der Arbeitszeitverkürzung ein mehr oder weniger temperamentvoller Streit der Meinungen vorausgegangen. Ich besinne mich noch sehr deutlich darauf, daß uns von allen Litfaßsäulen ein Bild eines Kindes entgegenlachte, auf dem zu lesen stand „Samstag gehört Vati mir“. Die konsequente Durchsetzung dieser gewerkschaftlichen Forderung hat dann auch bei uns auf der DW zu der grotesken Folgerung geführt, daß Sonnabend, der 21. Dezember, arbeitsfrei blieb, trotzdem unsere Belegschaft an diesem Tage lieber gearbeitet hätte, um dafür den 24. Dezember, den Vorweihnachtstag, frei zu haben.

Nun haben wir erfahren, daß sich die Arbeitsämter der Tatsache gegenübersehen, daß eine ganze Reihe von Menschen, die jetzt infolge der Arbeitszeitverkürzung über freie Sonntage verfügen, sich an das Arbeitsamt gewandt hat mit der Bitte, doch für diese freien Sonntage ganz offiziell eine Arbeit zugewiesen zu erhalten. Für diese gilt offensichtlich die Forderung, daß der Vati sonntags nach Hause gehört, nicht. Ich will hoffen, daß es sich nur um Jungesellen handelt.

Andererseits zeigt sich in dieser Tatsache, die wir ja auch auf der DW zu spüren bekommen, die aber ganz besonders das Handwerk erheblich bedrückt, das Widersprüchliche unseres Daseins überhaupt.

Jeder will soviel wie möglich verdienen. Dazu ist ihm letzten Endes jede Begründung recht. Also fordert man einen zweiten Arbeitsplatz für den Sonntag, der ja schon bezahlt ist! Hoffen wir, daß derartige Erscheinungen im Grunde doch Ausnahmen sind, die sich im übrigen nach längerer Eingewöhnungszeit auch wieder verlieren.

In diesem Zusammenhang muß wieder einmal die Lage der Krankenkassen erwähnt werden. Ich habe früher schon einmal darüber berichtet, ganz offensichtlich sehr zum Mißfallen unserer kommunistischen Betriebsgruppe, die wahrscheinlich als besonderen Weihnachtsgruß

ein Pamphlet im Stile der früheren kommunistischen Zeitung „Die rote Fahne“ herausgebracht hat. Dieses Blatt enthält unglaubliche Beschimpfungen und Entstellungen, auf die ich nicht weiter eingehen will, weil es sich nicht lohnt. Im übrigen will ich in meinen Ausführungen mich nicht auf das Niveau der Schreiber dieser Verlautbarungen hinabbegeben. Jedenfalls steht in diesem Flugblatt zu lesen, daß die Lage der Krankenkassen seit 1936 fortschreitend schlechter geworden sei, weil angeblich seit diesem Zeitpunkt die Ausbeutung des Arbeiters immer häßlichere Formen angenommen habe. Daß das ein ausgemachter Unfug ist, weiß jeder von Euch. Für die Betriebskrankenkasse der DW können die Mitglieder der Organe ja jederzeit im Betrieb sagen, wie die Lage der Kasse wirklich ist. Sie hat im Juli 1957, bevor sich das neue Gesetz auswirken konnte, ein Vermögen von etwa 450 000,— DM gehabt. Dadurch war es möglich, den Beitrag verhältnismäßig niedrig zu halten und über die Regelleistungen hinauszugehen. Inzwischen mußten zweimalige Beitragserhöhungen erfolgen. Und trotzdem ist das Vermögen völlig verbraucht. Die Kasse hat darüber hinaus eine Unterbilanz von 140 000,— DM per 31. 12. 1957. Außerdem hat die Werft weiter im Januar 1958 einen Vorschuß in Höhe von 300 000,— DM geleistet. Aus diesen Tatsachen kann sich jeder selbst seine Schlüsse ziehen.

Es ist sicher, daß kein Unternehmen auf die Dauer in der Lage ist, die Krankenkasse über Wasser zu halten, indem es Betriebsmittel nimmt, um damit Krankengelder zu finanzieren. Jeder kann sich selbst leicht ausrechnen, was die Lohnerhöhung, die am 1. 1. 1958 in Kraft getreten ist, an Ausgaben mit sich bringt. Außerdem sind die Unfallrenten, für die ausschließlich die Unternehmer einzutreten haben, für deren Aufbringung der Arbeitnehmer nicht einen Pfennig bezahlt, ganz erheblich erhöht worden, so daß die Beiträge zu den Berufsgenossenschaften in erwähnenswertem Umfange gestiegen sind. Alles in allem beträgt die Ausgaben-erhöhung der Werft für die hier besprochenen Dinge etwa 5 Millionen pro Jahr.

Ich habe oben ganz gegen meine eigentliche Absicht das kommunistische Flugblatt vom Dezember 1957 erwähnt. Ich will in diesem Zusammenhang der Öffentlichkeit bekanntgeben, daß ich zwei derjenigen Betriebsangehörigen, die ich im November-Heft erwähnt habe, zu einer Aussprache zu mir gebeten hatte, um den Versuch zu unternehmen, durch ein Wort von Mann zu Mann die Gefährdung des Betriebsfriedens zu verhindern. Vielleicht habe ich mit den falschen Vertretern gesprochen. Jedenfalls hat sich an der Tätigkeit der kommunistischen Gruppe zu meinem Bedauern nichts geändert. Die Betriebsleitung hat das zur Kenntnis genommen. Sie ist übrigens nicht in Furcht und Schrecken geraten, weil ein Betriebsangehöriger aus dem Betrieb Reiherstieg nach der letzten Betriebsversammlung im Kreise von Kollegen erklärt hat, daß die Betriebsversammlung für ihn der Beweis gewesen wäre, daß es ihm jederzeit gelingen würde, einen Streik auszurufen und damit den Betrieb stillzulegen.

Jeder von uns weiß, daß unser Deutschland seit dem Kriege zerrissen ist. Es wird höchste Zeit, daß wir alle anfangen, das hervorzusuchen, was uns verbindet und das zu unterdrücken, was uns noch weiter trennt. Das Unglück hat es nun einmal gewollt, daß der eine Teil Deutschlands an die westliche Machtgruppierung und der andere an die östliche Gruppe angeschlossen ist. Das bringt unübersehbare Schwierigkeiten mit sich. Es ist m. E. unverantwortlich, wenn man die schon gegebenen Schwierigkeiten noch künstlich verstärkt, indem hier einer gegen den anderen gehetzt wird. Wir sollten vielmehr hoffen, daß die verantwortlichen Leiter der großen Politik sich endlich daran gewöhnen, die Tatsachen so zu sehen, wie sie sind und nicht immer das zu sehen, was sie sehen wollen.

Vor einiger Zeit gingen Berichte durch die Weltpresse, aus denen jeder entnehmen konnte, daß in den Südstaaten der USA einiger Wirbel war wegen der Zulassung von Negerkindern zu den staatlichen Schulen. Dadurch wurde die Weltöffentlichkeit mit einem der schwierigeren Probleme der Vereinigten Staaten bekannt, wobei alle Welt sich über die Rassendiskriminierung erregte. Jetzt erfahren wir aus unseren Zeitungen, daß die katholischen Bischöfe vor Mischehen in Deutschland warnen. Das sind nicht etwa Ehen zwischen Deutschen und Andersrassigen, sondern zwischen Deutschen verschiedener Konfessionen. Ehen zwischen einem katholischen Neger und einer katholischen Deutschen sind keine Mischehen im kirchlichen Sinne. Das sieht doch einigermaßen nach Mittelalter aus!

Hoffentlich ergeben sich aus der Ermahnung der katholischen Geistlichkeit nicht Möglichkeiten für neue innerdeutsche Spannungen. Meiner Ansicht nach haben wir ganz andere Sorgen.

An anderer Stelle in dieser Zeitung sind wir über die Lage im Weltschiffbau unterrichtet worden. Wir haben dabei erfahren, daß die Deutsche Werft wieder einmal in der Spitzen-Gruppe steht. Wollen wir uns wünschen, daß es gelingt, auch im kommenden Jahr das Vertrauen der Auftraggeber zu erhalten. Das können wir nur durch Einhaltung von Terminen und gute Arbeit erreichen. Das ist ja sicher jedem klar. Es muß aber nochmals gesagt werden, daß die Zukunft ganz besondere Anforderungen stellen wird, da der Wettbewerb mit Rücksicht auf die allgemeine Lage erheblich schärfer sein wird als bisher.

Es grüßt Euch herzlichst

Euer Klabaftermann